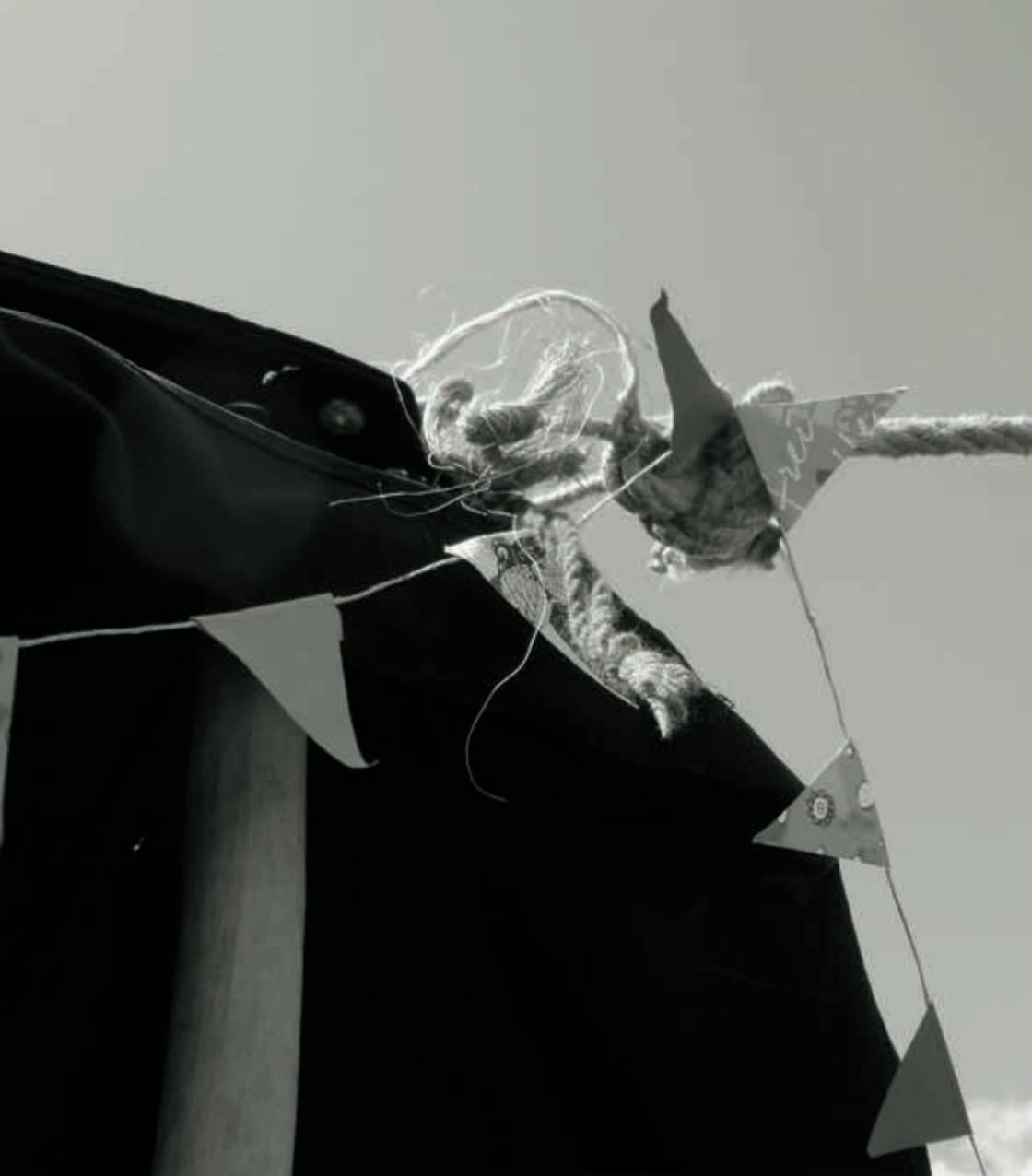




ostrakon | + II/2017

»Treffen wir uns wieder ...«

Christliche Pfadfinderschaft Deutschlands



Titelfoto von nora

„ostrakon“, das: Scherbe von zerbrochenen Gefäßen, die in der Antike als Schreibmaterial benutzt wurde. ostrakon wird gedruckt auf 100% Altpapier (Cocoon Print)

ostrakon online unter

www.christliche-pfadfinderschaft.de/ostrakon

facebook.com/cpd.ostrakon

vorwort



*Wie Du am Ende deines
Lebens wünscht gelebt
zu haben, so kannst du
jetzt schon leben.*

MARC AUREL

Der Sommer ist da, in der Luft liegt Verheißung: Nach der Trägheit des Winters und dem kühlen Frühling ruft die Welt da draußen und es geht wieder los: Fahrtsaison, Lagerleben: Also raus! Aber: Wie oft fehlt die Zeit ...

All die anderen Verpflichtungen, die Aufgaben, Projekte halten uns ab. Trotz Achtsamkeit, Burnoutgefahr – großes Thema gerade in aktueller Ratgeberliteratur und Magazinredaktionen –, trotz brillanter Formulierung von Marc Aurel vor fast 2000 Jahren ist immer eine Sache zuviel auf dem Zettel: Kirchentag, Pfingstlager, Sommerfahrt; Schule, Studium, Beruf. Oder Vorwortschreiben fürs ostrakon.

»Wie Du am Ende Deines Lebens ...« – da hilft nicht das immer wieder Von-neuem-Lesen. Immer wieder Richtigfinden. Da hilft nur: Machen. Ok: Kurzes Vorwort. Sorry, bin raus, die Sonne scheint. ■

*Euch eine erfolgreiche Fahrtsaison,
schönes Unterwegssein und:
»Einfach machen« heißt die Parole.*

Herzlich Gut Fahrt

Andi

*bamberg, im
August 2017*



Gedanken zum Kindergottesdienst in der Celler Stadtkirche

an dacht

Gott spricht:

Ich will
euch trösten,
wie einen seine
Mutter
tröstet.

Jes 66,13

Frank Rickenberg schickte den folgenden Text mit der Anmerkung »Einmal im Jahr zum Geburtstag unseres früheren Stammesführers Rudi Mundt am 4. August treffen sich einige Ältere an seinem Grab zum dankbaren Gedenken. Einer von uns, Eckard Völzke, hat seine Gedanken zum Kindergottesdienst niedergeschrieben. Ich vertraue sie Dir zum Abdruck im Ostrakon an.«

Ich möchte einmal eine Geschichte erzählen aus einer schon fast vergessenen Vergangenheit. Der Krieg war gerade vorüber und müde zogen die Flüchtlingstrecks von Osten nach Westen. Die Polen aus Galizien nach Pommern, die Ostpreußen und Pommern in das zusammengeschrumpfte Deutschland. Einstmals »Volk ohne Raum«, jetzt hatte dieses Volk endlich Platz. Es war schon eine große Leistung, dass dieser Platz aufgeteilt, eingeplant, beplant, zwangszugewiesen und streng bewirtschaftet wurde. Manche Flüchtlinge wurden freundlich aufgenommen, andere als Ostpolen verachtet, Kinder kämpften um einen neuen Platz in einer bis hierher geordneten Gesellschaft.

Glaubenskämpfe, katholisch – evangelisch, spielten eine nachgeordnete Rolle. Man hatte während der letzten Monate des Krieges und jetzt in der Nachkriegszeit den lieben Gott wieder entdeckt. Not lehrt beten. Am Abend betete fast jede Mutter mit den Kindern ums Essen und Trinken. Viele Frauen beteten um die Rückkehr ihrer vermissten Männer aus dem Krieg oder um die Rückkehr aus der Gefangenschaft. Man betete um eine Wohnung, um Kleidung, um Gesundheit. Meine Mutter betete für unsere Familie um zwei Räume für unsere fünfköpfige Familiengemeinschaft. Wir Kinder halfen ihr dabei, überzeugt, dass dieser

liebe Gott uns helfen würde. Nur noch fünf Stühle, ein weißgescheuerter Tisch, zwei Doppelbetten als Schlafstelle, das war unser Gebetswunsch. Mehr wollten wir nicht. Wir waren bescheiden geworden.

Aber der liebe Gott hatte viel zu tun. Ganz Europa war verwüstet, Not in Frankreich, England, Polen, Russland, Italien, Österreich, und alle beteten. Die Kirchen waren voll, der christliche Glaube hatte Hochkonjunktur. Unsere Stadtkirche war 1946 so voll, dass die Menschen in den Gängen standen. Das Krippenspiel musste Heiligabend zweimal und am ersten Feiertag noch einmal, sogar Silvester am Abend auch noch einmal aufgeführt werden. Not verbindet. Kirche hilft und sie half, wo sie konnte. Der liebe Gott hat sich in Europa halb tot gearbeitet, erfreulicherweise war er nicht in der Gewerkschaft und kannte keine 40 Stundenwoche und keinen Feierabend. All die vielen Überstunden muss er heute noch abfeiern. Not war gläubig. Die Menschen suchten seine Nähe in der Kirche.

Heute sind die Kirchen angefüllt mit Touristen und an Gottesdiensten leer. Die Kirchen werden unter der Woche abgeschlossen, um das Kircheneigentum vor Diebstahl zu schützen. Man traf sich 1946 in der Kirche zum Gebet. Man half sich, weil man von der Not der anderen wusste. Man schloss Freundschaften, die ein ganzes Leben gehalten haben.



Einheimische und Flüchtlinge saßen auf der Kirchenbank zusammen und beteten gemeinsam. Junge Menschen lernten sich kennen und lieben. Einheimische und Flüchtlinge heirateten, eine für beide Familien nicht einfache Entscheidung. Aber der liebe Gott hatte auch etwas für die Liebe übrig. Er ist auch ein Gott der Liebe. Dass er noch Zeit dafür hatte, da kann man nur sagen: „Gott sei Dank!“

Wir haben die Gebete, die Bitten um den göttlichen Beistand, die Hilfe in bedrängter Not durch die Staatsgewalt 1989 noch einmal erlebt. Im deutschen Osten, der ehemaligen DDR. Auf einmal konnten sich viele wieder an den lieben Gott erinnern. Hilf uns zurück in die Freiheit, hilf uns bei der friedlichen Revolution, hilf uns bei der Vereinigung der beiden Deutschen Staaten. Da ist der liebe Gott ja großzügig, da hat er ja geholfen, all den Menschen in den überfüllten Kirchen. Bei den Kirchengebeten. Es hat ja auch geklappt. Freiheit, Reisefreiheit, Pressefreiheit, damals die D-Mark, Ausbildungsfreiheit, Freiheit von der Stasi, Wiedervereinigung, Westauto, Westwaren im Überangebot, eine tolle Zeit voller Überraschungen und Fehler, voller Freude und Enttäuschungen. –

Ja, und über all dieser neuen Zeit war die Kirche schnell vergessen, der liebe Gott gegen D-Mark, gegen Geld eingetauscht. 90% der DDR-Bürger waren dem Staatswunsch, aus der Kirche auszutreten, gefolgt, jetzt konnte man wieder eintreten, ohne verfolgt und gemieden zu werden. Aber es sind 90% gelieben außerhalb der Kirche. Ja, wenn die Kirchensteuer nicht wäre, aber die kostet Geld. Und beten konnte man ja auch kostenlos, und die Kirchen bleiben uns ja nicht verschlossen, und einen Kirchengang zum Besuch braucht man auch nicht und man kann es uns auch nicht ansehen, ob wir drinnen oder draußen sind. –

Ob der liebe Gott enttäuscht ist?

Aber die Not nach 1945 im Westen änderte sich auch. Die Wohlstandsgesellschaft, das Wirtschaftswunder entstand, die Währungsreform brachte langsam Wohlstand und Reichtum. Und je reicher man wurde, umso vergesslicher wurde man. Jetzt konnte man ja alleine zurechtkommen, beten war nicht mehr nötig und Kirchenbesuch reine Zeitverschwendung. Und teuer war die Sache auch noch. Am besten aus der Kirche austreten. Da spart man einiges. Vielleicht mal Weihnachten so ein anonymer Kirchenbesuch am Heiligen Abend und dann als Wiedergutmachung 100 DM in die Kollekte. Aber 20 reichen auch, die freuen sich ja über jede Mark. Ja, der liebe Gott hat es nicht leicht.

Leichter war es für uns Kinder 1946. Die Kirche wurde für uns ein wirklicher Ort der Freude, der Begegnung, der Anerkennung. Im Kindergottesdienst kein Unterschied zwischen Flüchtlingen und Einheimischen. In Gruppen aufgeteilt kamen wir zu einem Kindergottesdiensthelfer, der uns auf das Anschaulichste die Wunder und wunderbaren Geschichten aus der Bibel erklärte. Jeden Sonntag, pünktlich nach dem Erwachsenen Gottesdienst, um 11 Uhr nach dem Glockenläuten fing der Kindergottesdienst an. Eine Stunde lang, nach genau festgelegten Ordnungen. Es muss sich herrlich angehört haben, wenn viele hundert Kinder den Schlussgesang angestimmt haben.

Ein Höhepunkt war zum 1. Advent ein kleines Geschenk. Die Kindergottesdiensthelfer hatten Tannenzweige aus dem Wald geholt und an jedem Tannenzweig hing ein selbstgebastelter Strohstern. Wir waren glücklich und wir drei Kinder brachten drei Sterne mit nach Hause, die selbstverständlich zu Weihnachten ihren Platz an unserem spärlich geschmückten Tannenbaum fanden. Aus den Reihen der Kinder-

gottesdiensthelfer und der älteren Kinder wurde das Krippenspiel erdacht. Ein Fest für alle Kinder und auch die Erwachsenen. –

Mit dem Krippenspiel fing Weihnachten an. Die Engel in ihren weißen Gewändern mit den brennenden Kerzen in den Händen, die Könige toll geschmückt mit kostbaren Mänteln und den Kronen auf dem Kopf, die Hirten mit umgehängten Schaffellen, alten Hüten und langen Hirtenstäben. Als Höhepunkt dann Maria und Josef in der Mitte mit ihrer Krippe, und die Kinder, die kleinsten, die dann zum Schluss in den Altarraum kommen durften, um sich um die Krippe zu scharen. Das ganze wurde musikalisch begleitet von dem Chor der Kantorei. Es war einfach Weihnachten. Dass ich das große Glück hatte, Hirte zu werden und viele Jahre am Krippenspiel mit teilnehmen durfte, war einfach wunderbar und dass ich Jahre später einen der Engel geheiratet habe, ist schon ein kleines Wunder.

Aus den Reihen der Kindergottesdienstbesucher gingen dann auch die verschiedenen Jugendorganisationen hervor. Die Christliche Pfadfinderschaft, der Christliche Verein Junger Männer, die Evangelische Jungenschaft und noch manche andere. Wir hatten einen Lebensanfang gefunden, der uns bis heute begleitet. Die meisten sind der Kirche absolut treu geblieben, und man trifft sich traditionell zu gemeinsamen Andachten und Gottesdienstbesuchen.

Aus der Zeit der ersten Krippenspiele hat sich etwas Besonderes erhalten. Der damalige Chorleiter und Kantor Schmidt hatte am 24.12., dem Heiligen Abend, Geburtstag und sein Chor, die Kantorei, brachte dem damals in der Kalandgasse wohnenden Chorleiter morgens um 7:30 Uhr ein Weihnachtsständchen. Da ich bei den Vorbereitungen zum Krippenspiel schon ab 7:00 Uhr in der Kirche

war, durfte ich bei dem herrlichen Gesang dabei sein. Diese Tradition hat sich bis heute erhalten und Weihnachten fängt für unsere inzwischen Großfamilie und vielen unserer Freunde um 7:30 Uhr in der Kalandgasse an.

Der Kindergottesdienst hat vielen jungen Menschen einen guten Weg gezeigt. Wir haben nie über Kirchensteuern nachgedacht, wir haben nie unsere Gebete vergessen, wir haben nie an dem lieben Gott gezweifelt, es war uns nie peinlich, gläubiger Christ zu sein und uns zu unserer Kirche zu bekennen.

Der liebe Gott ist uns auch treu geblieben, er hat heute wieder neue Aufgaben zu erledigen. Es gibt wieder unendliche Not in der Welt, und es gibt wieder Flüchtlinge über Flüchtlinge aus vielen Ländern der Erde, die vor Krieg, Not, Entbehrung, Erschießung, Gewalttätigkeit, Brutalität, Armut, Vergewaltigung und Verfolgung nach Europa fliehen.

Und die Flüchtlinge von damals, Einheimische von heute, Arme damals, Reiche heute, wohnungssuchend damals, Hausbesitzer heute, Hungernde damals, im Überfluss lebend heute, mit dem lieben Gott im Gebet lebend damals, aus der Kirche ausgetretene heute, bangen und jammern um ihren Lebensstandard. Man kann doch nicht alle aufnehmen, die sollen zu Hause bleiben, die zerstören unseren Lebensraum, die zerstören unsere Kultur.

Es sind nicht nur die Guten, die zu uns kommen, es gibt Gefahrenpotentiale, aber sind damals nur Gute aus dem Osten gekommen? Es gibt eine Vielzahl von Problemen zu bewältigen. Aber wenn der liebe Gott uns auch jetzt wieder hilft, sind sie mit unserer Kraft und Stärke, unserer Hilfsbereitschaft auch zu lösen. Helfen wir dem Staat, helfen wir der Kirche bei dieser großen Aufgabe.

Dann schaffen wir das auch mit Gottes Hilfe. – Gott sei Dank! ■





Die neue Hofküche

Nach wie vor fehlen noch die Türen zur Wohnküche und den Sanitäranlagen. Außer den Fronten in der Wohnküche ist sonst aber alles fertiggestellt.



Bundeshalle – es läuft!



Die alte Scheune ist vor einigen Monaten abgetragen worden. Seitdem sind einige Wochenendbauhütten gelaufen – mit Hochdruck haben viele fleißige Hände an den Fundamenten gewerkelt, um einem nachfolgenden Rohbauunternehmen eine saubere Baustelle zu übergeben. Unser Ziel, nämlich

die (angefangenen) Fundamente bis Ende August fertigzustellen, haben wir fast erreicht. Für die weiteren Ausbauten laufen Ausschreibungen, auch die Finanzierung durch Spenden, Merchandising oder CP-interne Kredite wird voller Elan vorangetrieben.





mach was!

seifenblasen

Aus drei einfachen Zutaten Kinderträume machen? Gar kein Problem. Also machen wir diesmal Seifenblasen und lassen schillernde Kugeln fliegen!



rezept

- 1 Flasche grünes Fairy Ultra
- 5l Wasser
- 30g Glycerin (gibt's in der Apotheke)
- 30g Tapetenkleister

In einem Eimer vermischen, dazu eignet sich ein großer Schneebesen. Die Mischung am besten über Nacht ziehen lassen, dann muss es nochmal umgerührt werden.

angeln

Für die Angeln habe ich Baumwollkordel verwendet (3mm). Achtet darauf, dass es wirklich Naturmaterial ist, Synthetik ist deutlich schlechter geeignet. Für jüngere Kinder eignen sich dicke Drahringe, die mit Pfeifenputzern umwickelt werden.

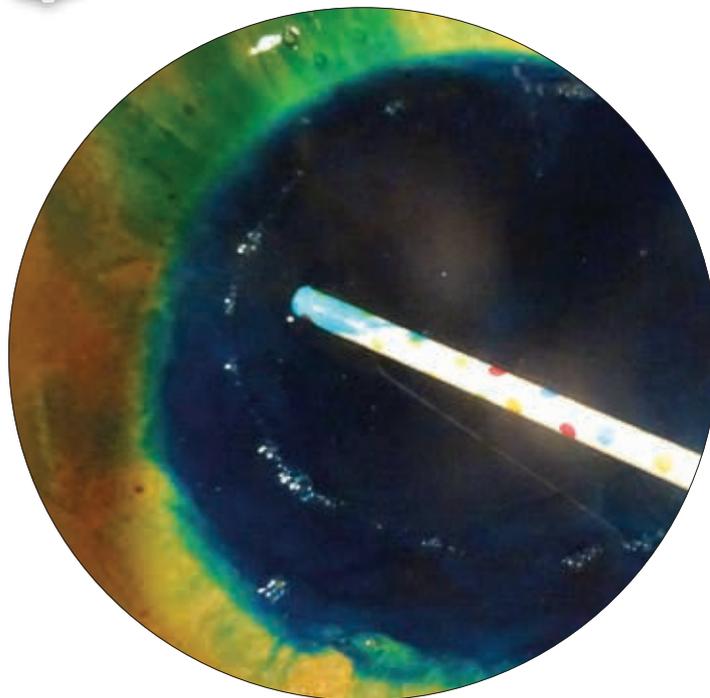
Tolle Ideen für noch größere und vielfältigere Seifenblasenangeln gibt es www.seifenblasenfabrik.de/seifenblasen-produkte/shop/, auf der Seite gibt es auch Videos mit Seifenblasentricks etc.



seifenblasenangel

- 2 Stöcke
- 3-5mm Baumwollkordel





spiele

Können Sie eine Seifenblase in einer Seifenblase herstellen? Entweder in eine große Blase pusten bis sich eine kleine Blase abkapselt oder eine kleine Blase mit einer großen umschließen.

„Wettrennen“ zu einem Ziel

Welche Blase hält am längsten?

Kann die Seifenblase durch einen großen Ring durchgepustet werden?

Mit einem feuchten Baumwollhandschuh können Sie vorsichtig Seifenblasen fangen

Kreativ

Kreativ wird's, wenn man Oster-eierfarbe in der Lauge auflöst und mit einem Röhrchen auf Papier pustet oder in einer Schale Blasen produziert und mit einem Papier platzen lässt.



achtung!

Achtung: Für den heimischen Rasen ist die Seifenblasenflüssigkeit ab gewissen Mengen absolut tödlich, also lieber im Hof ausprobieren und niemals im Naturschutzgebiet!





Wintergoldhähnchen

Ein kleiner Rennfahrer und seine gefiederten Kumpels

*Deutsch: Wintergoldhähnchen /
„Gelbköpfiges“ Goldhähnchen
Schlau: *Regulus regulus**

Wenn im Frühling die Sonne wieder früher aufgeht und an Kraft gewinnt, kann man fast jeden Tag neue Vögel zwitschern hören. Es ist überhaupt die beste Zeit für alle, die Lust haben die Vogelstimmen unserer häufigsten heimischen Vögel besser kennenzulernen. Erst mal hört man nur die, die über den Winter da geblieben sind, und dann kommen nacheinander die anderen Vogelarten, und wenn das Balzgezwitschert so richtig losgeht, wird es schwierig, den Überblick zu behalten.

Der aller kleinste Vogel bei uns ist nicht, wie es oft heißt, der Zaunkönig (Bild 2). Der ist nur der drittkleinste. Nein, der aller kleinste hat ein gelbes Helmchen auf, ist hyperaktiv und heißt Wintergoldhähnchen. Nicht nur sein charakteristisches Äußeres, auch sein hohes Gezwitscher, („so zierlich wie gesponnenes Glas“), kann man gut erkennen. Einer seiner Rufe klingt ein bisschen wie ein hohes „mir ist kalt, mir ist kalt“. (Diese und andere Vogelstimmen können z.B. auf vogelwarte.ch nachgehört werden)



Bild 2



Bild 3



Bild 4

Das Wintergoldhähnchen ist 8 - 9 cm groß und wiegt nur zwischen 4-8 Gramm. Seine nah verwandte Art, das Sommergoldhähnchen, hat einen orangen Helm auf und dunklere Zeichnung im Gesicht. Seinen Namen leitet sich daher, dass es nur im Sommer bei uns ist. im Winter zieht es gerne nach Südeuropa.

So kleine Vögelchen haben einen schnellen Stoffwechsel und brauchen deshalb, vor allem in der kalten Jahreszeit, viel Energie die sie in Form von Insekten zu sich nehmen.

Gerade im Winter trifft man das Goldhähnchen oft in Gesellschaft von verschiedenen Meisen (z.B. Blaumeise, Bild 3) und anderen Vögeln (selten auch Rotkehlchen, Bild 4) an, vermutlich, weil die Chancen höher sind, gemeinsam Nahrung und Fressfeinde zu erspähen. Neugierig hüpfen sie von Ast zu Ast, wenn man an einem Wintertag durch den Wald spaziert, die sogenannten „Vogeltrupps“, wobei das Wintergoldhähnchen mit seinem gelben Kamm ganz deutlich zu erkennen ist. Das napfförmige Nest des Winzlings (Bild unten) hängt an Fichtenzweigen und ist nur sehr schwer zu entdecken. Am besten findet man es, wenn man ein beschäftigtes Wintergoldhähnchenpaar beobachten kann. Immer wieder werden sie zum Nest fliegen, um die Jungen füttern. Hattet ihr schon mal das Glück, so eine Entdeckung zu machen? ■



Kleiner Nachtrag zum Hermelin:

Bei dem Bericht in der letzten Ausgabe „Was wieselt denn da herum“ zeigt die Zeichnung oben links auf Seite 16 das Hermelin mit Winterfell. Das kleine Bild unten auf derselben Seite stellt die Nahrung der beiden Wieselarten dar, wobei die Maus den größten Anteil darstellt und deswegen auch als größtes Tier gezeichnet ist. Oben rechts auf Seite 17 ist das Mauswiesel abgebildet.

Und hier noch die Verbesserung des Titels „Hermelin im Sommerkleid“:





TINUS TINDER



Hallo,

eben habe ich etwas für euch gefunden, was sich gut auf Fahrt und Lager anwenden lässt.

Ich werde es auf jeden Fall ausprobieren, weil ich immer mal wissen wollte, wie das Wetter wird, auch wenn ich auf keine Apps mit Wetteraussichten oder Regenradar schauen kann.

Ohne Strom muss eben das gute alte Barometer sagen, wie die Wetteraussichten sind.

Euch allen gute Reisen, egal auf welchen Straßen und Wegen ihr unterwegs seid und egal, wie das Wetter im Sommer wird. Wir ziehen trotzdem los!

Viel Spaß und Gut Pfad

Finus

Das Barometer

Mit dem selbst hergestellten Barometer wird der Luftdruck gemessen. Bei Hochdruck erhöht sich der Luftdruck und gibt es gutes Wetter. Bei Tiefdruck verringert sich der Luftdruck und das Wetter wird schlechter bzw. es könnte regnen.



Unser Barometer

Das selbst hergestellte Barometer arbeitet wie das echte mit einer „Röhre“, in der Flüssigkeit steigt oder sinkt.

Bei gutem Wetter wird die Luft in unserer Flasche zusammen gepresst, die Flüssigkeit im Trinkhalm sinkt nach unten.

Bei schlechtem Wetter (was immer das heißt) verringert sich der Luftdruck und die Flüssigkeit hat keine Mühe nach oben zu steigen.

Ganz einfach: Wenn sich also die Höhe der Flüssigkeit in unserem Trinkhalm verändert, verändert sich auch das Wetter!!!



Du brauchst:

- Plastikstöpsel/-kappe
- Trinkhalm (gut 5cm länger als die Flasche)
- Glasflasche, 33cl
- Wasser
- rote Tinte
- Trichter
- Siegelwachs/Siegelkerze
- Watte

Und so geht es:

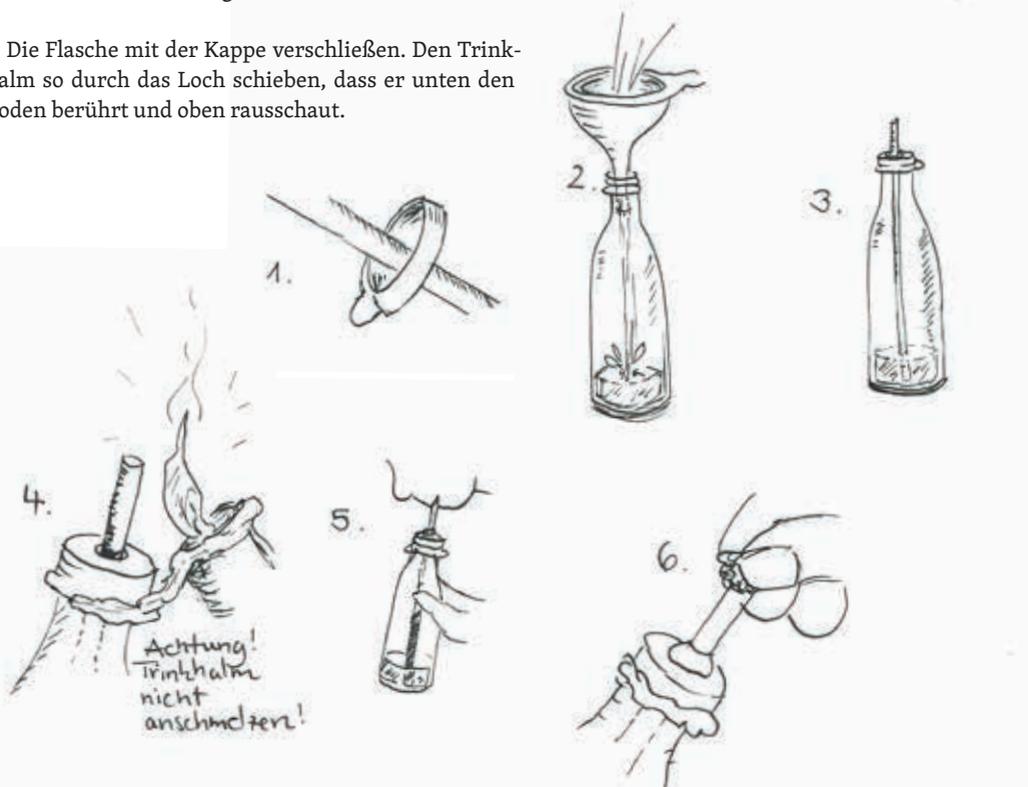
1. In die Plastikkappe ein Loch bohren, so dass der Trinkhalm gut hineinpasst.
2. Tinte und Wasser zu gleichen Teilen mischen und 2cm hoch in die Flasche gießen.
3. Die Flasche mit der Kappe verschließen. Den Trinkhalm so durch das Loch schieben, dass er unten den Boden berührt und oben rausschaut.

4. Damit die Flasche luftdicht verschlossen wird, das Wachs der Siegelkerze um den Stöpsel und das Loch des Trinkhalms streichen.

5. Vorsichtig am Trinkhalm saugen, bis das Tinten-Wasser-Gemisch die Mitte erreicht.

6. Sofort die Watte in den Trinkhalm stopfen. Jetzt kann das Wasser später nicht mehr verdunsten.

Tipp: Vielleicht ist manches Material schwierig zu bekommen. Es geht sicher auch Tinte aus Tintenpatronen oder Klebeband um die Flasche zu verschließen. Und Knete oder normaler Kerzenwachs müsste auch luftdicht abschließen.



- für deine augen, zum stillen hören und beinah zum greifen nah

Lifhack

für: Reis mit Sch... oder zu scharf gewürztes Essen auf Fahrt und Lager:

Wenn das Essen zu scharf war und der Mund gefühlt Feuer fängt einfach Zucker oder einen Löffel Quark hinterher essen.

Beides mildert die Schärfe im Mund!



Das Beste zum Schluss

■ Abschied von der Sommerfahrt auf dem Liqeni i Komanit

Im Grunde kenne ich die Regel: Vor einer Großfahrt nicht zu viel im Internet suchen!

Die Fotos dort sind durchgehend viel zu sonnig und die Imagefilme zu euphorisch. Aber ich hatte eben viel Zeit vor unserer Albanienfahrt im Sommer – im Gegensatz zu meinen Mitfahrenden. Also lag ich ihnen noch auf der Fahrt selbst in den Ohren, ich hätte da so eine zweiteilige Doku auf arte gesehen, ganz aktuell, wunderschön und dort gab es so einen See, auf dem so ein junger Fährmann ...

Dann ging unsere gemeinsame Zeit als Fahrtengruppe in den nordalbanischen Alpen zu Ende und eher zufällig als durch große Überzeugungskünste landeten wir am Liqeni i Komanit, dem besagten Koman-Stausee.

Zuvor trennen wir uns in Bajram Curr schwermütig von den ersten beiden Heimkehrern unserer Gruppe. Sie wollen ihr Tramp-Glück für den Rückweg über den Kosovo suchen. Wir anderen fünf wollten über Shkodra weiter trampen, der charmannten Stadt mit den schönen Moscheen und Kirchen nahe der Küste, kurz vor der Grenze zu Montenegro.

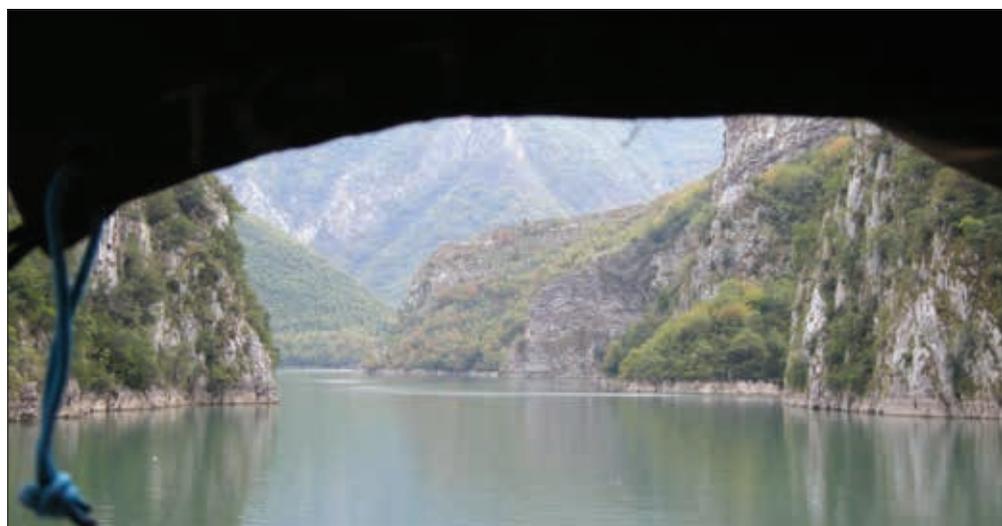
Und das ging von hier aus nur mit der Fähre über den Koman-See – aus der Einsamkeit der

albanischen Alpen nach zweiwöchiger Fahrt ganz langsam zurück in das Getummel der Zivilisation. Welch wunderbare Art, sich langsam aus seinem Fahrtengebiet tuckern zu lassen und Stunde um Stunde Abschied von der Sommerfahrt zu nehmen! Allen Sehnsüchten nach frischen Klamotten, baldiger Dusche und frischen Leckereien zum Trotz.

An der Anlegestelle erwarteten uns drei Fähren. Von der einen waren wir alle sichtlich inspiriert. Neben unserer Begeisterung für die Ästhetik dieses alten Gefährts, dessen rost-braune Farbe so schön zu dem Türkisblau des Stausees passte, hatten wir allerdings auch kleine sicherheitstechnische Bedenken. Sollte diese Fähre für uns vorgesehen sein? Wir hofften insgeheim auf das etwas modernere Modell und behielten recht.

Noch ehe wir an Bord durften, verflüchtigten sich die Strapazen der Fahrt im selben Tempo, wie die Regentropfen auf der nassen Kohtenbahn, die wir am Ufer ausbreiteten. Wie kleine Kinder freuten wir uns auf die Fährfahrt und über die Sonne, die wir beinahe zwei Wochen nicht gesehen hatten. Uns hielt nichts mehr in unseren klebrigen Fahrtenhemden.

Wir suchten uns sofort Plätze auf dem Oberdeck der Fähre und schon nach kurzer Zeit vergeblich den Schatten.



Fotos von nora



Also wurden unsere erstmals trockenen Kohtenbahnen kurzum zum Sonnensegel. Pfadfinder/innen hatten mal wieder Quartier bezogen! In den nächsten Stunden fühlten wir uns abwechselnd wie König/innen und Pirat/innen auf dem Weg nach Tortuga.

Endlich in der Sonne singen. Uns endlich in Ruhe unserer Erschöpfung hingeben und schlafen. Sogar die allerletzten, immer gleichen Brotkrümel zusammengedrückt und mit dem letzten Rest Erdnussbutter verfeinert schmeckten hier köstlich. Jede/r von uns hängte seinen und ihren Bildern der letzten Wochen nach. Wir redeten wenig. Der geteilte Schwebezustand zwischen Rückblick und Heimkehr sprach für sich. Eine/r von uns saß immer ganz vorne am Geländer und hielt Ausschau. Wo ist die nächste schöne Bucht? Die Traumlagerplätze gaben sich hier einen Wettbewerb.

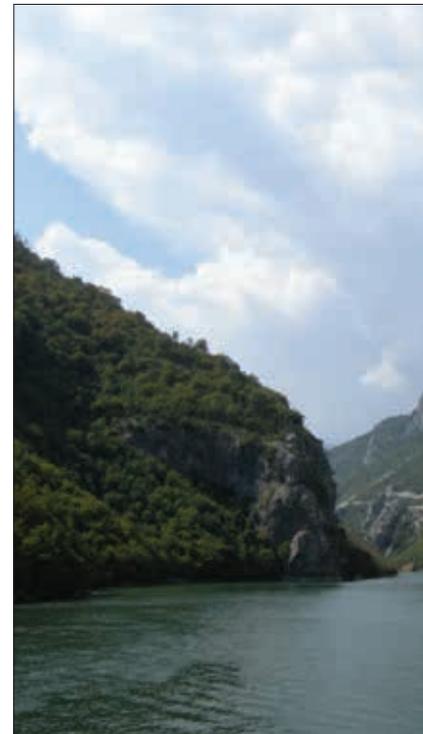
Wir fotografierten uns stolz unter unserer

Wimpelkette, die in den letzten Wochen allenfalls die Regenkohte von innen verschönern konnte. Nun flatterte sie zum ersten Mal unter der Sonne.

Die wenigen anderen Passagiere, die sich erst nach Stunden euphorischer Einsamkeit auf unser Sonnendeck trauten, fotografierten sich lieber unter der albanischen Flagge.

So fuhren wir stundenlang durch eine wunderschöne Naturkulisse, in der hohe Felsen aus türkis-klarem Wasser emporsteigen. Alles war in Wirklichkeit noch eine Ecke schöner - jetzt mit echtem Wind um die Nase und nicht mit Nase vor dem Bildschirm. Nur die Plastikflaschen auf der Wasseroberfläche, die mit jeder Stunde Fahrt in Richtung Küste mehr wurden, trübten diese Schönheit. Wir fragten uns, wie dieser Ort wohl in zehn Jahren aussehen würde und wieder einmal inwiefern Tourismus Fluch oder Segen sein kann. Die Anlegestelle auf der anderen Seite des Stausees schien also nicht mehr fern.

Die Sonne hatte sich auch mittlerweile wieder verzogen und mit ersten Regentropfen endete passend diese Überfahrt. Wir legten an und nach kurzem Umschauen musste ich plötzlich lachen. Es gab ihn wirklich! Nicht nur den wunderschönen Liqeni i Komanit, sondern auch Mario in der schwarzen Lederjacke und Sonnenbrille, den Fährmann und Protagonisten aus meiner arte-Doku. Ich konnte mich kaum halten zu sagen: „Ha, wir kennen uns doch!“ Jetzt war mir diese Traumfahrt wohl tatsächlich fast zu Kopf gestiegen. Wie oft er das wohl schon von deutschen Fernsehzuschauer/innen gehört hatte? Ich fühlte mich ertappt, sah rasch von der Kontaktaufnahme ab und blieb still entzückt über meine Entdeckung zurück. ■





Kreuzpfadfinderrüste 2017

■ Eine kleine Gedankensammlung

Graue Laternen, leere Sitzplätze ein paar Menschen die hastig in die Unterführung eilen. Dann kleine verschneite Dörfer in der Dämmerung, nur die gelben Lichter verraten von der Wärme die sich hinter den grauen Mauern verbirgt. Graue Laternen, leere Sitzplätze, ein paar Menschen - der nächste Bahnhof zieht an mir vorbei. Alle scheinen gleich

zu sein, nur der Schnee wird von Ort zu Ort höher.

Endlich bin ich da und werde auch gleich abgeholt. Eine Kleinstadt, ein Dorf dann sind wir im Wald. In der Dunkelheit sieht man nicht viel, wir biegen auf einen Feldweg. Erst kurz vor dem Ziel sehen wir ein wenig Licht: Der Allenspacher Hof liegt vor uns. Es ist absolut still und das alte Bauernhaus ist

mit einer dicken Schneeschicht überzogen. Drinnen ist es eiskalt, bis wir unter dem Dach ankommen, wo es gemütlich eingeheizt ist. Eine Runde aus etwa 20 Pfadis sitzt da auf Fellen und Decken in einem Kreis und macht eine Vorstellungsrunde. Die Stille draußen und die vielen Stimmen hier drinnen hüllen mich ein und innerhalb von Minuten ist der Alltag vergessen. Wir reden und singen bis spät in die Nacht hinein, lernen neue Gesichter kennen und begrüßen alte Bekannte.

Nach der Morgenandacht geht es los: Was erwarte ich von einer Kreuzpfadfinderrüste?

Neue Gedankenanstöße, kritische Fragen, Diskussionen über das Versprechen und den Glauben. Ich möchte andere Meinungen hören, neue Zusammenhänge kennen lernen und mich damit auseinander setzen eventuell einmal ein weiteres Versprechen abzulegen. Ich möchte mich mit mir selbst beschäftigen und meine Gedanken hinterfragen. Zuhören was die Anderen denken. Wir führen konstruktive Diskussionen bei denen wir versuchen unsere Probleme mit dem Kreuzpfadfinderversprechen zu formulieren. Bald stellen wir fest, dass für Viele von uns der schwierigste Punkt die Festlegung auf einen ganz bestimmten Glauben ist, der sich nicht unbedingt mit unseren eigenen Vorstellungen vereinbaren lässt.

Pause! Ich ziehe lieber noch einen Pulli drüber, Schal um den Hals, Mütze auf den Kopf und öffne die Tür. Ein beißendkalter Luftzug stößt mir entgegen. Die Sonne scheint, ich kneife die Augen zu und der Schnee blendet mich bei den ersten Schritten. Alles glitzert weiß und gleichzeitig in allen Farben. Es ist unfassbar still hier, ich höre nichts außer das Knarzen meiner Stiefel im Schnee. Ein Gefühl der Freiheit steigt in mir auf und dennoch fühle ich mich geborgen in Gedanken an die eingeheizte Stube und die vertrauten Gesichter mit denen man





ganz offen über persönliche Vorstellungen sprechen kann. Eine schöne Atmosphäre – kritisch, voller Zweifel aber auch gefüllt mit Respekt und Vertrauen den Anderen gegenüber.

Am Nachmittag beschäftigen wir uns immer zu fünft mit einigen Lebensfragen zum Thema Glaube. »Wo befindet sich die Seele?« oder »Gibt es ein Leben nach dem Tod?« – schwierige Fragen, zu denen sich keine eindeutige Antwort finden lässt. Schnell merken wir, dass in diesem zusammengewürfelten Haufen viele unterschiedliche Ansichten vorhanden sind. Vom überzeugten Christ bis zum überzeugten Atheisten ist alles dabei. Und natürlich viele Meinungen zwischendrin. Wo genau stehe ich? Kann ich das überhaupt sagen? Bin ich mir wirklich sicher, dass nach dem Tod nicht alles vorbei ist? Und wenn doch – wie stelle ich mir das vor?

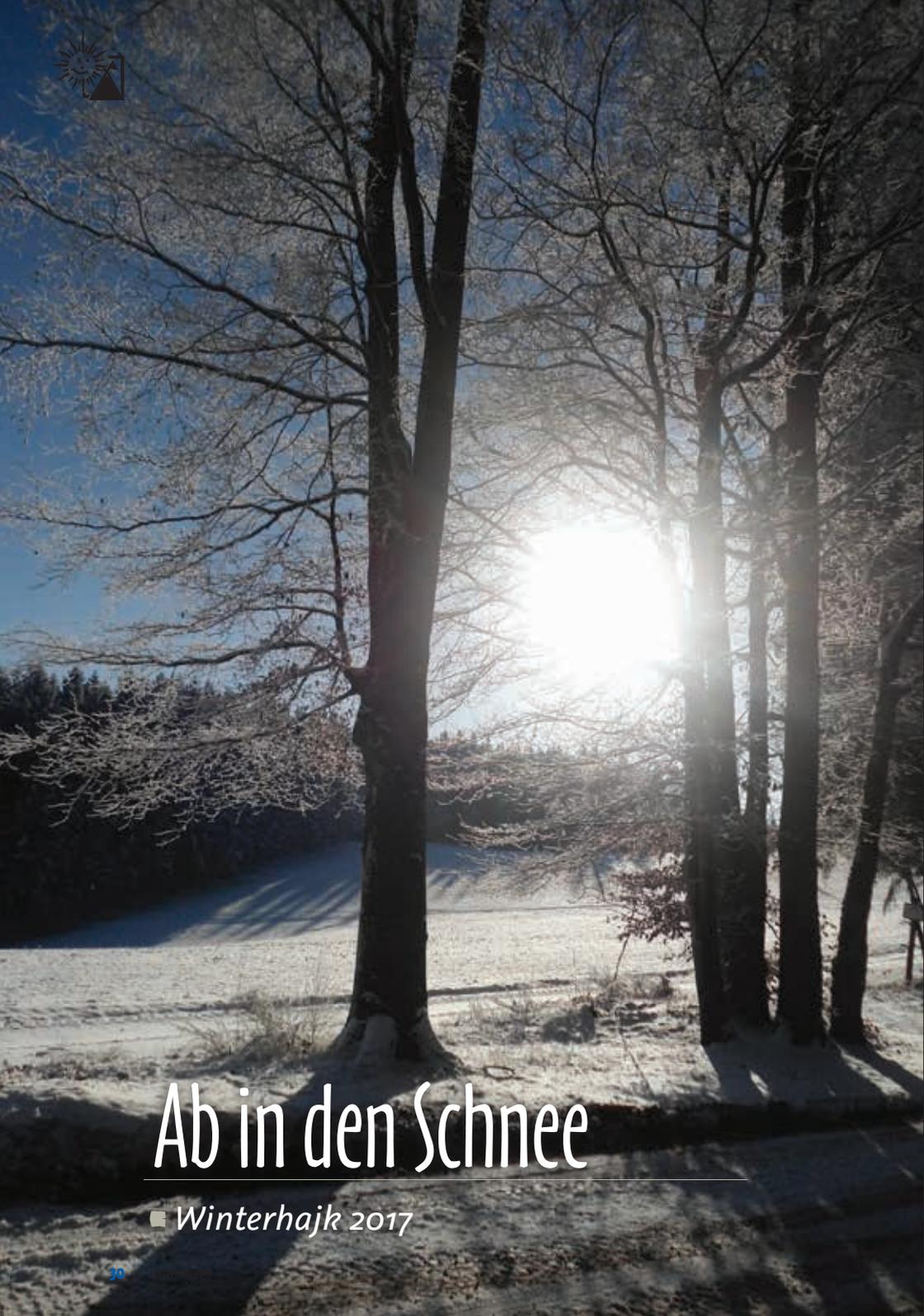
Es gibt verschiedene Meinungen in der Gruppe. Manchmal hilft mir der Verstand nicht weiter und ich kann nur meinem Gefühl nach antworten. Manche Fragen verunsichern, andere geben Rückhalt. Der Austausch regt mich zum Nachdenken an und wirft neue Fragen auf. Durch die Diskussionen bekomme ich Einblicke in neue Sichtweisen und betrachte das

Kreuzpfadfinderversprechen aus verschiedenen Perspektiven. Die Meinungsverschiedenheiten tun gut und bestärken häufig die eigenen Gedanken – egal ob Zweifel oder Zuversicht.

Wir sind eine ausgesprochen diskussionsfreudige Gruppe und meistens beginnen die Auseinandersetzungen von ganz alleine und weiten sich schnell aus, bis sie fast nicht mehr zu stoppen sind. Doch bevor es zu viel wird machen wir immer wieder kleine Pausen mit Plätzchen, Tee und Stollen und ab und an natürlich mit einer erfrischenden Schneeballschlacht. Oder wir laufen ein Stück durch die einsame Umgebung und genießen den Blick in ein Winterwunderland. Die Zeit vergeht wie im Fluge, wie immer wenn man dem Alltag mal wieder den Rücken zukehrt.

Am Sonntagvormittag stehen wir das letzte Mal im Kreis. Wir alle sind dankbar, dass dissi und Arne sich die Zeit genommen haben, ein sehr interessantes Wochenende gemeinsam mit uns zu verbringen. Bevor wir uns wieder verabschieden und in alle Richtungen davonfahren singen wir das Bundeslied. Es fühlt sich schön an, in diesem kleinen Kreis indem man inzwischen jedes Gesicht kennt und jede Stimme gleichviel wiegt. ■





Ab in den Schnee

■ Winterhajt 2017

Montag 02. Januar 2017

Um 14:00 Uhr haben wir, Rebecca, Debora, Peter, Pascal, Jonas und Vivien, uns am Streitberg getroffen. Säge und Beil, sowie Essen wurden auf die Rucksäcke aufgeteilt und bevor es losgehen kann wird ein Foto geschossen.

Noch guter Dinge geht es um die Wirtschaft herum und den Weg entlang. Immer weiter langsam bergab und mit noch wenig Schnee kamen wir dann an einer Straße an. Nachdem wir dann genauer auf die Karte geschaut haben wussten wir, wo wir waren. Nicht auf dem eigentlichen Weg.

Ein Stück an der Straße und wieder eine sich ziehende Strecke bergauf ging es und wir waren wieder auf dem richtigen Weg. Wir hatten als Folge dessen nur 4km mehr zu laufen, gefühlt aber fast das doppelte von der Zeit her gesehen.

Die nächste Zeit ging es sowohl mit den Wegen, als auch mit Steigungen und Gefälle. Es waren kaum extreme unüberwindbare dabei, aber...

Dann kam der Hühnersedel auf uns zu. Schon am Fuße gab es ein Hinweisschild mit der Aufschrift "angenehmer Weg". Wir blieben aber auf der Route und so ging es einen Trampelpfad hinauf. Im Zick-Zack mit breiten Isomatten durch schmales Geäst. Der Boden wurde durch den Schnee auch glatt. Ein Querweg machte schon den ersten Lichtblick nach vorne, es würde bald enden. Aber auf dem Weg angekommen war wieder ein Wanderschild, dass uns weiter auf einem schmalen Weg führte. Schlussendlich sind wir am Fuße des Turmes angekommen und haben eine Pause gemacht. Debora hat Plätzchen ausgepackt, und die Aussicht des Turmes in den Nebel wurde bewundert.

Nach der Pause ging es erst mal ein Weilchen bergab. Und der Weg zog sich, denn es wurde schon schnell dunkel. Das Ziel war schon angeschrieben. Hohes

Eck - der Ort, an dem wir die erste Nacht verbrachten.

Die Hütte war offen, aber mit Holzboden. Auf dem Parkplatz haben wir versucht Feuer zu machen. Mit den ersten Ästen leuchteten uns ein paar Flammen entgegen. Sie erloschen aber. Also musste trockenes Holz her. Ein Stück von der Hütte entfernt waren kürzere Stämme im Wald. Trocken, aber noch nicht klein genug und nicht gespalten. Damit gelang uns aber ein Feuer, auf dem man nicht nur mit einer Konstellation kochen konnte, man konnte sich auch daran wärmen. Zum Abendessen gab es geschabte Spätzle an Käse-Sahne Soße mit Pilzen. Vom Feuer in den Schlafsack war zwar nicht leicht, aber es kam bald der Punkt, der uns zum Schlafen brachte. Rebecca, Debora, Peter und Vivien im hinteren Bereich, Jonas und Pascal quer davor. Als zusätzlichen Schutz vor Kälte lagen zwei Kothenplanen über uns.



Dienstag 03. Januar 2017

Morgens waren diese aber nicht mehr über uns, vielmehr neben uns. Im Anlitz der Morgensonne über den Schneebedeckten Bäumen in der Ferne frühstückten wir, räumten zusammen und machten uns wieder zum Aufbruch bereit. Ein netter, älterer Mann kam zum Wandern vorbei und gab uns einen Tipp, welchen Weg wir doch in Richtung Reichenbach wählen sollten.



Der Weg führte uns hinter im her, bis zu einer Kreuzung, an der er Umkehrte. Er war früher auch in einer Gruppe wie wir. Er erzählte von Liedern und seiner Jugendzeit als Revolutionär.

Der empfohlene Weg schlängelte sich zwischen Höfe bis ins Tal nach Reichenbach. Der Weg über den Asphalt war zwar nicht der allerbeste. Der Schnee am Wegesrand half aber zwischendurch, um ein wenig weicher zu laufen. Es ging durch Reichenbach durch, das eigentliche Ziel war eine Burgruine. Wir folgten der ersten Beschilderung, die uns dann aber nicht wirklich in Richtung der Burg leitete, sondern ins nächste Dorf. Sägeplatz. Hier machten wir Mittag in einer Bushaltestelle. Hinsetzen und essen sind nicht das Problem. Das Aufstehen von den Sitzen ist schon etwas komisch, aber wir hatten noch etwas an Strecke vor uns. In Mußbach haben wir auch noch Wasser auffüllen wollen. Der erste Teil des Ortes, mit Gasthaus und Schulzentrum mit Tankstelle sah etwas verlassen aus. Am anderen Ende stand ein Mann in einer Einfahrt mit Kind. Er konnte uns aber kein Wasser geben – er wohnte nicht dort. Ein Haus weiter war

ein Hof. Wir sprachen den netten Mann an, ob wir kurz 2-3 Liter Wasser auffüllen konnten. Zusätzlich bekamen wir noch 10 Eier dazu. Sie waren anscheinend zu klein für den Verkauf. Auf dem Hof waren eine Menge Katzen und ein kleiner Hund, der viel Freude an 6 stinkenden Pfadfinder hatte.

Weiter ging es. Feldwege, bis wir nicht weiter konnten, wegen Fällarbeiten. Also an der Straße entlang. Was anderes blieb uns nicht übrig. An einem Parkplatz, schauten wir nochmals auf die Karte. Das Ziel kam uns immer näher für die nächste Nacht. Wir konnten sie auch noch bei Tageslicht erreichen. Bergauf - über den Kamm hinweg - bergab - eine Bundesstraße passieren und an die Hütte kommen. Wieder vorne offen, diesmal aber mit Grillstelle in der Mitte. Auf der Karte war entfernt noch eine Hütte eingezeichnet. Debora und Pascal machten sich auf den Weg, um zu schauen, ob diese Hütte vielleicht besser wäre. Rebecca, Peter, Jonas und Vivien machten währenddessen an der Grillstelle Feuer, um nicht zu frieren. Rebecca und Peter holten Holz heran. Jons und Vivien legten Feuer. Endprodukt war etwas Laub, Holz, aber kein Feuer. Debora und Pascal sind auf der Suche nach der Hütte erst einmal einen Weg unterhalb der Hütte entlang gegangen, mit der Annahme es sei auch der Weg, so wie er auf der Karte eingezeichnet war. Das GPS klärte dann den Fehler auf. Ein Weg weiter oben war die Hütte. Eine kleine, gemütliche Hütte mit Ofen. Tisch und am Rand Bänke. Der Entscheid für die Nacht: Nicht der große offene Unterstand, sondern die gemütliche Hütte. Ein kurzer Anruf zur Verständigung. Debora und Pascal also wieder den Weg zurück zum Unterstand. Rucksäcke und die anderen holen, dann mit Gepäck ins Gemütliche. Zwischendurch haben wir auch Jakob angerufen. Er kam nach und brauchte die neuen Koordinaten, der Hütte. Er kam auch

Fotos: Debora Fehling



am Abend nach, Nele wurde leider krank und kam nicht.

Feuer zu machen war nicht schwer in der Hütte. In einem alten Herd, mit kleiner Brennkammer kam schnell Wärme zustande. Die Hütte hatten wir erst im dunkeln erreicht, aber wir mussten kein Holz suchen. Es war welches bereitgelegt. Trocken, gepaltn, Buche. Abendessen im Warmen. Das Niveau der Hütte stieg an. Es gab Gnocchi mit Tomatengemüse Soße. Kurz vor dem Essen kam auch Jakob an die Hütte gefahren.

Von nun an zu 7, in einer Hütte mit nicht mehr als 7 Quadratmetern. Zum Schlafen wurde jeder Winkel ausgenutzt. Jakob und Debora am Boden. Rebecca, Peter und Vivien auf den Bänken und Jonas und Pascal zu zweit auf dem Tisch. Für jeden war gerade Platz, seine Füße zu Strecken.

Mittwoch 04. Januar 2017

Nachts um 3 wurde es wieder etwas kalt in der Hütte. Pascal machte also bis kurz vor 4 wieder Feuer im Ofen, sodass es auch wieder warm wurde. Für irgendwie entstandenen Rauch, konnte vorne eine kleine Dachluke aufgemacht werden, in die dann der Rauch abzog.

Morgens um 8 hat er wieder den Ofen befeuert. Nicht nur zum Heizen, jetzt gab es Rührei zum Frühstück. Mit Salz und Pfeffer. 10 Eier waren schnell gegessen aus einem kleinen Geschirrtopf. Schon etwas spät machten wir uns auf die Weiterreise. Die nächste Burg mussten wir wieder umlaufen, da es von dieser Hütte aus, nur einen noch längeren Weg wäre. Es ging über gefrorenen Matsch mit Traktorprofil geprägt in Richtung Bleichheim. Aufgabe dort war auf jeden Fall Wasser auffüllen.





Wir hatten nur noch kaum in den Flaschen. Bevor wir aber bei einer netten Frau geklingelt hatten, machten wir uns schöne Gedanken über ein Schild. Die Fußpflege war verlockend, aber die Betreiber hätten sich bestimmt gefreut, wenn sie stinkende Pfadfinder mit wohlriechenden Füßen, unter dampfenden Socken bekamen.

Jedenfalls war die Frau so nett, dass sie die Flaschen austauschte. Wir bekamen auch noch Schokolade und Spekulatius. Mit wieder schwerem Gepäck ging es die Reben hinauf. Je weiter wir nach oben kamen, um so stärker wurde der eisige Wind. Die Schneeflocken, fühlten sich an wie Nadeln, die ins Gesicht stechen. Immer auf dem Weg, und nicht von Schilder wie "ebener Weg" abgeleitet, ging es in den Wald hinauf. Oben angekommen machten wir Mittag. Etwas spät, aber die Möglichkeit war zu gut. Unter einer Überdachung einer kleinen Hütte machten wir Rast. Peter fungierte als Essensverteiler vom Geländer aus. Wenn ein Stück Gurke gebraucht wurde, oder Belag, war er der Ansprechpartner dafür. Als Nachtschicht gab es die erste Hälfte der Spekulatius Packung. Von dort aus waren es noch etwa 2h bis zur Hütte für die nächste Nacht.

Der Schneefall nahm weiter zu. Jakob hochmotiviert hüpf zwischen uns anderen herum. An den Bündel am Hosende bildeten sich auch langsam die ersten Bollen aus, die mittlerweile Faustgröße erreichten. Die Isomatten waren weiß. Die Rucksäcke waren auch schneebedeckt. 3km vor der Hütte überkam uns noch einmal ein Motivationsschub. In zwei Reihen liefen wir über den Wanderweg und immer in die Fußstapfen des Vordermannes (Frau).

Die dritte Hütte (Sankt Hubertus; Gem. Ettenheim) übertraf alles. Wir zogen die Rucksäcke ab, gaben sie nach drinnen und gingen geschlossen Feuerholz suchen, sägen, spalten. Zwei gute Stapel später und schon

mit den ersten Flammen im Ofen ging man hinein. Kerzen erhellten soweit es ging den Raum und schnell wurde klar, das wird die wärmste Nacht. Der Ofen heizte so sehr, dass wir bald in T-Shirts dasaßen. Highlight an dem Abend waren Barfuß im Schnee herum laufen und Haare waschen mit Schnee. Nicht sehr effektiv, aber die Erfahrung muss man mal gemacht haben.

Das Abendessen hat lange auf sich warten lassen. Der Ofen hat auf der oberen Platte nicht die Temperatur gebracht, um das Wasser zum Kochen zu bringen. Nach einer Stunde waren die Maultaschen dann soweit gekocht, dass man sie verzehren konnte. Die Soße dazu war mit Aufschnittkäse verfeinert, der vorher in kleine Streifen geschnitten wurde.

Nun ging auch das letzte Trinkwasser aus. Aber es gab noch Schnee. Zwei Töpfe voll mit neuem Schnee standen über Nacht auf dem Ofen. Morgens hatten wir so für jeden eine Tasse Wasser mit Waldgeschmack.

Donnerstag 05. Januar 2017

Mit einem kräftigen Frühstück wurden dann auch die letzten drei Kilometer gemastert. Unterwegs wurden noch die Eltern angerufen, mit der Bitte etwas Wasser zum Trinken mitzubringen. So konnte man auch Wartezeiten am Streitberg verkürzen.

Zum Abschluss hatten wir noch eine kleine Schneeballschlacht.

Mit nassen Füßen, Druckstellen, oder kleinen Blasen ging es nach Hause. ■





Ein so wundervoll buntes Treiben

■ Bundesgildenwochenende 2017

Dies war nun das vierte Bundesgildenwochenende in Folge. Für mich kaum fassbar, dass wir dieses Jahr mit 75 Leuten den Hof bestürmten. Der Hof platze nahezu aus allen Nähten um die vielen verschiedenen Teilnehmer/innen in den bunten Gilden unterzubringen.

Insgesamt fand eine bunte Vielfalt an elf verschiedenen Gilden am Samstag statt. Sowohl für die kleinen Neulinge, als auch für die etwas Älteren unter uns, fand jeder im Gildenprogramm eine spannende Gilde wieder.

Alle Kücheninteressierten durften bei Robin Brot backen, den Einkauf organisieren und durchführen, lernten Tricks und Kniffe – wie kann ich das Kochen zeitlich passend planen, was koche ich wann für so viele Leute – sprich das volle Großküchenprogramm, kennen.

Wem das Pfeffer zum Würzen aber noch fehlte, der begab sich in die Gewürzmühlengilde mit Thorben. Hier wurde mit Säge, Bohrer, Schleifpapier, viel Präzision und Drechselbank eine eigene Gewürzmühle gebaut, die für jede Fahrt, Lager, oder auch Sippenstunde in den Rucksack passt.

Wer es lieber etwas süßer mag, besuchte die Pralinen-gilde mit Lea. Hier wurde fleißig Schokolade geschmolzen, Marzipan geknetet, geraspelt, gezuckert und der ein oder andere Happen vertilgt. Alternativ konnten auch verschiedene Honigsorten in der Bienenzuchtgilde bei Stefan verkostigt werden. Dabei ging es natürlich nicht nur darum Honig zu probieren, sondern über die etwas schüchternen Bienen (bei so einem Wetter würde ich auch nicht aus dem Bienenstock gekrochen kommen) zu erfahren.

Wer nichts zum Verstauen hatte um die vielen Sachen, die beim Gildenwe entstanden sind mitzunehmen, konnte direkt mit Hilfe von Senta und viel Geduld, Peddigrohre entknoten, befeuchten um dann einen eigenen Korb herzustellen (oder war es doch eher eine Kopfbedeckung?).



Lauter ging es im Vergleich dazu beim Lagerstuhlbauen zu. Niklas und seine Gildenteilnehmer/innen mussten viel sägen, schleifen und schrauben, damit sie am Ende auch bequem und super lässig auf ihren Stühlen sitzen können.

Noch lauter war es natürlich beim musikalischen Part des Gildenwochenendes. Bei Bernd wurde gesungen bis zur Heiserkeit, getrommelt bis zur Ekstase und in einer bombastischen Euphorie musiziert. Nahezu trommeln, aber nicht im Takt, mussten die Teilnehmer/innen bei Tim. Mit Hammer und Eisen bewaffnet wurden so Halstuchringe, eine eiserne Brezel, ein offenes Herz und noch andere Sachen geschmiedet. Herzen und andere Figuren und Muster konnte man sich in indischer Atmosphäre bei Vicky in der Hennatattoo-gilde auf die Arme oder andere Körperteile malen. Ebenfalls ging es sehr kreativ, aber noch viel bunter und heiß her (Vorsicht Bügeleisenalarm!) in der Seidenmalereigilde bei noemi zu.

Wem der ganze Trübel zu viel wurde, ist einfach mit Jan vom Hof geflohen um ein paar Geocaches in der näheren Umgebung zu suchen und auch zu finden.

Abschließend gab es einen schönen Gottesdienst, der von uns Pfadfinder/innen musikalisch begleitet wurde, was zu freudigen Gesichtern unter den anderen Besuchern/innen führte.

So würde ich sagen: Ein so wundervoll buntes Treiben, durch motivierte Teilnehmer/innen und Gildenleiter/innen habe ich schon lange nicht mehr auf dem Hof gesehen und darf gerne nächstes Jahr vom 27.04.-29.04.2018 wiederholt werden. ■





»Der ideale Kreuzpfadfinder?«

■ *Ein VCP'er auf der Kreuzpfadfinderrüste der CPD-Landesmark Welfenland in Hannover (10. – 12. März 2017)*

Als traditionsbewusster Mensch, der vor fünf Jahren als Quereinsteiger zusammen mit seinen Kindern dem VCP-Stamm „Florian Geyer“ in Hameln beigetreten ist, habe ich mich mit der langen Geschichte der Christlichen Pfadfinderschaft beschäftigt. Mein eigener Stamm ist eine CP-Gründung des Jahres

1960. Schnell fand ich es schade, dass viele Begrifflichkeiten wie „Gau“, „Sippenführer“ und die Pfadfinderstände den Weg in den VCP-Niedersachsen nicht gefunden hatten. Ich habe dann damit begonnen, einige Traditionen wieder in meinem Stamm zu etablieren: Aus der Kindergruppe, die ich übernahm, wurde wieder eine Wölflings-

meute mit einem Akela, die sich am Dschungelbuch orientiert. Die passenden Abzeichen habe ich beim Pfadverlag der CPD bestellt. Das Singen wurde wieder eingeführt, der Wimpel ebenso wie traditionelle Bekleidung wie die Juscha und das häufigere Tragen der Kluft.

Ähnlich einfallslos wie die Bezeichnung „Kinderstufe“ fand ich auch die „Erwachsenstufe“. Wie groß war da jedoch meine Begeisterung, als ich hörte, dass auch der VCP den Kreuzpfadfinderstand noch kennt. Doch wie konnte man ein Kreuzpfadfinder werden? Auch nach zahlreichen Internetrecherchen, E-Mails und persönlichen Gesprächen mit der Bezirks- und Landesleitung ergab sich da nicht viel Klarheit. Letztlich lud mich Sebastian Kuntze als Landesmarkführer Welfenland zur Kreuzpfadfinderrüste nach Hannover ein.

Schon der erste Eindruck der dort versammelten Knappen, Späher und Kreuzpfadfinder hat mich begeistert. Man begrüßt sich mit dem traditionellen Pfadfindergruß, man trägt Leder- oder Zimmermannshose und einige hatten sogar einen Affen dabei! Und dann gibt es zahllose Rituale: Man wird mit Gitarrenmusik geweckt, es folgen die Morgenandacht, das Entrollen des Banners, das Sprechen der Losung, die Lobgesänge vor und nach den Mahlzeiten, die Abendandacht usw. Was mich zunächst irritierte, waren der starke religiöse Bezug und der Verzicht auf Genussmittel: Kaffee, Schokolade, Alkohol, Fleisch gab es nicht. Doch die vielen Lieder, die gemeinsamen Spiele und die interessanten Gespräche haben diesen Verzicht mehr als ausgeglichen.

Inhaltlich haben sich die rund zehn Anwesenden mit den Fragen auseinander gesetzt, wie der ideale Kreuzpfadfinder sein sollte, was das Kreuzpfadfinderversprechen beinhaltet und auf welche Grundsätze der CPD sich dieses bezieht. In einem PowerPoint

gestützten Vortrag ging Jeff Horstmann dabei auch auf die lange Geschichte der Kreuzpfadfinder seit den frühen 1920er Jahren ein. Als zeitlose Herausforderung, mit der sich alle Generationen seit der Gründung der CPD auseinandersetzen, wurde dabei die Einbindung der Älteren in den Jugendbund erkannt. Viel diskutiert wurde der Anspruch, sich als Kreuzpfadfinder in Kirche, Staat und Gesellschaft aktiv einzubringen. Wie kann dies konkret aussehen? Ist auch der Einsatz in der Christlichen Pfadfinderarbeit ein Einsatz in Kirche und Gesellschaft?

Am Sonntag wurde dann der örtliche Gottesdienst aufgesucht. Anschließend ging es um die „Paten“ und die „Aufgaben“, die als Denkanstöße, die angehenden Kreuzpfadfinder auf ihrem Weg hin zur Aufnahme begleiten sollen. Als wir uns mit dem Bundeslied „Allzeit bereit!“ verabschiedeten, hatte ich einen Paten für meinen Weg gefunden, tiefe Einblicke in die Geschichte und die Gegenwart der CPD gewonnen und eine tolle Gemeinschaft erfahren. ■





Denkanstöße

■ Kreuzpfadfinderrüste der Landesmark Achter'n Diek



Hier berichte ich über die Ereignisse der Rüste, die Gespräche die mir im Kopf geblieben sind, und die Denkanstöße die mir während des Wochenendes oder jetzt beim Schreiben in den Sinn kamen.

Freitag: Wir begannen damit, den Kindergarten, in dem wir dieses Wochenende verbringen werden, zu erkunden.

Denkanstoß: Der Kindergarten hat einen großen Schaumstoffwürfel, dessen Seiten verschiedene Tischgebete zeigen. Vielleicht eine Idee für Pfadfinderlager, falls mal wieder niemandem ein Tischlied einfällt.

Wir versuchen noch den Verbleib unserer fehlenden Teilnehmer zu klären, skizzierten sicherheitshalber nochmal den Weg zum Lagerplatz und machten uns auf den Weg zum Abendessen. Dies nahmen wir bei der nahegelegenen Landesmarkkurswoche ein. Der Späherkurs feierte nämlich Agapemahl, deshalb war „zufällig“ genug Essen für uns übrig. Und dann noch etwas mehr.

Mit gefüllten Bäuchen ließen wir das Zeltlager zurück und machten es uns im Kindergarten gemütlich. Bei Tee, Keksen, und südostasiatischen Bonbons lernten wir uns kennen, in dem wir versuchten

die Eigenschaften unseres Gegenübers zu erraten, auf Papier festzuhalten und dann der Runde vorzutragen. Besonders erfolgreich bei dieser Methodik, einem Menschen nach seinem Äußeren zu beurteilen, war niemand. Der pädagogische Aspekt dieser Einheit wird mir erst jetzt klar.

Im weiteren Gespräch redeten wir darüber, wie wir den Stand des Kreuzpfadfinders wahrnehmen, was wir uns darunter vorstellen, und was uns sonst noch so auf dem Herzen lag. Währenddessen wurden ein paar angesprochene Themen auf grüne Zettel geschrieben und an die Wand geklebt. Um diese wollte wir uns im Laufe des Wochenendes noch kümmern, und weitere hinzufügen.

Es wurde spät. Nach einer Andacht und einer Singerunde mit mehr Gespräch als Gesang ging es in die Schlafsäcke.

Samstag: Es ist Wochenende, deshalb schliefen wir bis acht Uhr. Nach Andacht und Frühstück schauten uns eine liebevoll gestaltete Powerpoint-Präsentation über die Historie des Kreuzpfadfinders an.

Denkanstoß: *Sonderlich viel hat sich in den letzten 100 Jahren nicht getan, und das Kreuzpfadfinderversprechen ist auch schon über 50 Jahre alt. Wird es Zeit für eine Überarbeitung?*

Kleine Pause, nächster Programmpunkt: Das Kreuzpfadfinderversprechen wurde in Stücke geteilt und in verschiedenen Ecken des Raumes aufgehängt. Wir schrieben unsere Gedanken und Meinungen zu den einzelnen Passagen auf und antworteten auf bereits Geschriebenes. Am Ende saßen wir dann alle im Kreis und redeten über Gott, die Kirche und die Welt. Abschweifen ist ein wichtiges Element solcher Gespräche und sollte deshalb nicht unterbunden werden. Irgendwie kehrten wir zum Versprechen zurück und sprachen uns aus.





Denkanstoß: »... Ich will das Pfadfinderkreuz tragen als ein Zeichen der Verbundenheit mit den Brüdern und Schwestern ...«

Zeichen der Verbundenheit sind super, aber dafür tragen wir doch schon die Kluft?

Was mache ich, wenn ich einige Kreuzpfadfinder nicht mag und mich nicht mit ihnen assoziieren will?

Nach einer Mittagsruhe mit netten Gesprächen durften wir Hermann Vinke in unserer Runde begrüßen, der uns zuerst etwas über sein spannendes Leben im Nachkriegsdeutschland, seinen Bildungsweg voller Umwege und seiner Karriere als Journalist erzählte, die in nach Tokio, Washington und Ostberlin verschlug. Zwischendurch hatte er allerdings noch Zeit ein paar Bücher zu schreiben, unter anderem *Das kurze Leben des Sophie Scholl*, über das wir heute reden wollten. Er berichtete uns von seiner Recherche und seinen Begegnungen mit den verbliebenen Mitgliedern der Familie Scholl und las uns einige Passagen vor. Es folgte ein langes Gespräch über Sophie, die Weiße Rose, Widerstand und Politik.

Denkanstoß: Sind politische Aufkleber die Flugblätter unserer Zeit?

Denkanstoß: Wie viel können wir als Einzelne oder Gruppe in der Gesellschaft bewegen, bevor wir vor Aufgaben stehen, die sich nur mit Politik bewältigen lassen können?

Zum Schluss überraschte uns Hermann Vinke noch damit, dass er einen ganzen Karton mit Ausgaben seines Buchs dabei hatte, und so kamen wir alle im Besitz einer signierten Ausgabe von *Das kurze Leben der Sophie Scholl*. Und hatten noch sechs Bücher übrig, die wir später verteilen konnten.

Nach so viel Denken und Sprechen war es Zeit für etwas Pause, also ging es raus zur Wiese. Dort testeten wir verschiedene Systeme, um möglichst chaotisch durcheinander zu laufen.

Die nächste Einheit war eine Bibelarbeit. Wir schrieben das Wort Bibel in einen Kreis, warfen alles was uns dazu einfällt in den Raum und schrieben es auf. Es folgte wie immer eine Diskussionsrunde über Übersetzungen, Überlieferungsgeschichte, Autorenschaft, geschichtlichen Kontext und all so schöne Sache.

Praktisch wurde es dann in der nächsten Aufgabe, bei der wir in zwei Gruppen geteilt die gleiche Sure aus dem Koran und eine dazugehörige Predigt untersuchen sollten. Eine Predigt war nett, die andere nicht so nett. Beide beinhalteten verschiedene Übersetzungen eines Wortes aus dem ursprünglichen Arabischen und Interpretationen, die uns sehr weit hergeholt vorkamen.

Dann war es auch schon Zeit fürs Abendessen. Aber wir können ja nicht auf einer Kreuzerrüste essen, ohne dabei zu diskutieren. Diesmal natürlich über Vegetarier, Veganer und sich diskriminiert fühlende Omnivoren.

Denkanstoß: Sollten wir Essenskreise aufteilen? Nicht nach Ernährungsweise, sondern danach, ob man darüber diskutieren will oder die ganze Sache satt hat.

Mit wie auch immer gefüllten Bäuchen machten wir einen Verdauungsspaziergang rüber zur Kurswoche, wo wir den Abend mit Tschai und Singerunde ausklingen ließen.

Sonntag: Frühstück mit Brötchen, Andacht, Diskussion. Wir sprachen darüber, wie man Kreuzpfadfinder wird, ob wir das werden wollen, und wie uns die Rüste gefallen hat. Dann kümmerten wir uns noch um die Fragen, die im Laufe des Wochenendes aufgekommen und an der Wand gelandet sind.

Denkanstoß: Quereinsteiger kommt neu dazu, wird in den Stand des Pfadfinders aufgenommen und kann Kreuzpfadfinder werden. Wiedereinsteiger kommt nach längerer Pause wieder dazu, ist aber noch in seinem

alten Stand und muss erst Späher werden bevor die Kreuzpfadfinderaufnahme möglich wäre. Sollten wir den Stand des Pfadfinders auch für Wiedereinsteiger öffnen?

In Rekordzeit wurden die Rucksäcke gepackt und der Kindergarten auf Vordermann gebracht, denn es war Zeit für den letzten Programmpunkt dieser Kreuzpfadfinderrüste. Wir fuhren zum nahegelegenen Bunker Valentin in Bremen-Farge. Ein riesiger grauer Klotz, der im 2. Weltkrieg gebaut wurde und aus so viel Stahlbeton besteht, dass er im Krieg nicht zerstört werden konnte. Und nach dem Krieg auch nicht, als man den Bunker als Zielscheibe für Bombentest benutzt hat. Und auch heute kriegt man Valentin nicht gesprengt, ohne die ganze Nachbarschaft auch zu zerstören. Also wurde der Bunker lange Zeit von der Bundeswehr als Materiallager genutzt, und seit 2011 ist dort eine Gedenkstätte in Betrieb.

Wir bekamen eine Führung durch die begehbaren Teile des Bunkers und die Außenanlagen. Am Anfang wurden wir darauf hingewiesen, dass trotz des Namens „U-Boot-Bunker Valentin“ es hier keine U-Boote gibt, nie U-Boote gab, und

man doch bitte nach Bremerhaven fahren soll, wenn man Boote sehen will. Wir hatten das Gefühl, er hatte zuvor Bekanntschaft mit einer sehr U-Boot-affinen Besuchergruppe Bekanntschaft gemacht. Uns wurde erklärt, dass im Bunker alle 56 Stunden ein U-Boot sollte gefertigt werden, die dann die Weser entlang ins Meer fahren und den Krieg doch noch irgendwie gewinnen sollten. Fertig wurde der Bunker jedoch nie. Der Fokus der Führung lag auf den schrecklichen Bedingungen, unter denen die Zwangsarbeiter litten um dieses Bauwerk zu errichten, und dem Umgang damit in der Nachkriegszeit.

Zum Abschluss sangen wir noch das Allzeit-Bereit neben einem Mahnmal, und machten verstreuten uns in alle Richtungen. Ein paar fuhren direkt nach Hause, ein paar andere erst zum Abschluss der Kurswoche. Auch diese Fahrten blieben nicht ohne Diskussionen.

Denkanstoß: Sollten man es den Teilnehmern freistellen, ein paar Euro mehr für ein Lager zu zahlen um mit dem so gewonnen Geld möglichst viel regional und Bio einzukaufen? ■





Vorösterliches Treffen der Kreuzpfadfinderrunde in Stuttgart

Am Samstag, den 8. April traf sich die Kreuzpfadfinderrunde Süd zu einem kleinen Ostertreffen in Stuttgart. Bei strahlendem Sonnenschein auf der Wiese eines kleinen Schrebergartens vereint begannen wir unser Wiedersehen mit einem leckeren Mittagessen aus mitgebrachten Köstlichkeiten.

Wunderbar warm war es in der Sonne und so verbrachten wir angenehme Stunden mit Neuigkeiten aus dem Bund und Planung für weitere Treffen, während um uns herum Bienen summt und die Hektik des Alltags von uns abfiel.

Solchermaßen gerüstet brachen wir auf zu einem längeren Spaziergang durch die frühlingshafte Natur. Hierbei diskutierten wir nach der Lesung der Ostergeschichte über einige Aspekte der Erzählung, wie zum Beispiel die Unausweichlichkeit des Verrates und dessen Motive, die Rolle des Pontius Pilatus sowie das Verhalten Jesus gegen seine Jünger und Richter.

Uns alle überraschten Details über Judas' Leben, welche uns bislang nicht bekannt waren und die tradierte Einstellung des simplen „Verräters“ Judas gerieten in ihrer Bestimmtheit ins Wanken (hier sei dazu aufgefordert, die Ostergeschichte einmal selbst nachzulesen: Was passiert denn eigentlich mit Judas nach seiner Tat?). Was blieb war die Einsicht, dass die symbolträchtige Ostergeschichte alles andere als leicht zu entwirren ist und wir gingen alle nachdenklich aus unserer Diskussion hervor.

Es fiel etwas schwer, von dieser geistlich-geistigen Ebene wieder im Schrebergarten anzukommen.

Durch unser Treffen erholt und mit neuem Stoff zum Nachdenken versorgt trennten wir uns in Vorfreude auf unser nächstes Treffen am 17.-18.6.2017 und freuen uns auf zahlreiche Teilnehmer. ■



Woodbadge-Kurs im windigen Norden



Meine Eindrücke - Robin

Im Abschlusskreis des Kurses brachte wolf es gut auf den Punkt. Panama – Gesang und Musik, wie man es selten auf einem Kurs erlebt, beförderten uns mitten in die Karibik. Wind und Wetter erinnerten uns, dass wir doch „nur“ im kalten Holstein waren. Diese beiden Aspekte bleiben unvergesslich, zusammen mit meinen drei bleibenden und positivsten Eindrücken...

... **back to the roots**. Plötzlich fand ich mich mit vier anderen schwarzen Sing-

vögeln versammelt, mit denen ich vor dem Kurs wenig bis nichts zu tun hatte: Die Raben, wohl eher die ruhige Sippe auf dem Kurs, ganz anders als man es vom krächzenden Pendant erwartet. Und in dieser Gruppe machten wir uns auf uns als Sippe zu finden, unseren Lagerplatz einzurichten und ein Sippenlager zu durchleben. Gemeinsam kochen, essen, bauen, hajken und diskutieren. Ein besonderer Höhepunkt war für mich daher der Hajk, bei dem wir die Möglichkeit hatten dem ansonsten strikt geregelten Kursablauf für 24 Stunden entfliehen und uns mit unserer

Sippe die Gegend anzuschauen und klassische Sippenaufgaben zu erfüllen.

... **Menschen** kennen und begreifen lernen. Mit sehr unterschiedlichen Leuten aus verschiedenen Bünden und Ecken Deutschlands mit interessanten Ansichten und Prägungen gab es die Möglichkeit sich auszutauschen, über den Tellerrand zu blicken und alltägliche Themen aus einem anderen Blickwinkel zu betrachten, aber auch Inhalte, mit denen man sich sonst nie konfrontiert sieht zu überdenken und für sich mitzunehmen.

... **Entschleunigung**, den Alltag hinter sich lassen. Besonders in den praktischen Einheiten, wie Drechseln oder Glasmosaik, aber auch beim Kochen, gab es trotz engem Zeitplan die Möglichkeit den Kopf mal



wieder frei zu bekommen. Etwas zu kreieren und produktiv zu sein, sich nebenbei aber zu entspannen, das ist etwas, was ich bei diesem Kurs wieder intensiv erleben konnte.
[Robin Walz]



CP-Woodbadge

Im Arbeitskreis CP-Woodbadge arbeitet die CPD mit sechs weiteren Christlichen Pfadfinderbünden (ESM, BPS, FSE-Alsace, CPK, CP Sarau und CP Pfullingen) zusammen, unser gemeinsames Ziel: die Durchführung eines traditionellen Woodbadge-Trainings. Nachdem 2009 erstmals ein Woodbadge-Kurs nach dem neuen Konzept durchgeführt wurde, fand nunmehr der 5. Woodbadge-Kurs in Folge in Sarau statt.

In den letzten Jahren konnten mehrere Teilnehmer das Training mit Erfolg abschließen und die Woodbadge-Insignien verliehen bekommen. Die fruchtbare Zusammenarbeit im Arbeitskreis CP-Woodbadge lässt eine Fortsetzung der gemeinsamen Durchführung des Woodbadge-Trainings auch in den kommenden Jahren erwarten; der sechste Kurs ist für Ostern 2019 geplant.
[wolf]



Woodbadge-Kurs Ostern 2017 in Sarau

In der diesjährigen Karwoche, vom 8. bis zum 16. April, fand der Woodbadge-Kurs 2017 auf dem Gelände des Stammes Sarowe in Sarau (25 km NW von der Hansestadt Lübeck) statt. Die meisten Tage war das Wetter eher feucht und kühl, nur am Montag erlebten wir einen warmen Frühlingstag, ansonsten wenig Sonne, einige Regenschauer; an den meisten Tagen bestimmte ein böiger Westwind die Kurswoche. Am Kurs nahmen 15 Teilnehmer aus fünf C-Bünden teil; darunter acht aus der CPD.

Die Teilnehmer erlebten in drei Kurssippen ein traditionelles Pfadfinderlager. Neben dem Lagerleben wurde den Kursteilnehmern ein inhaltlich reichhaltiges und anspruchsvolles Programm angeboten, in dem sie vor allem über unterschiedliche Aspekte des Pfadfinderlebens nachdachten und diskutierten sowie das eigene Führungsverhalten reflektierten. Die Kursmannschaft bestand aus acht Pfadfindern (aus fünf Bünden), davon zwei aus der CPD. Die Kursleitung hatte wolf mit Karsten übernommen. Damit kam auf diesem Kurs eine breite Erfahrung aus traditionell unterschiedlich ausgerichteten christlichen Pfadfinderbünden zusammen.

Teil eins des Woodbadge-Trainings wurde in der Zeit von November 2016 bis März 2017 durchgeführt, der zweite Teil stellte der Woodbadge-Kurs dar, Teil drei des Trainings wird individuell von jedem Teilnehmer im Anschluss absolviert, bearbeitet, ausgearbeitet, praktisch durchgeführt, schriftlich dokumentiert und reflektiert. Zur abschließenden Besprechung wird sich die Kursmannschaft im Oktober 2017 treffen. [wolf]



Meine Eindrücke – Johannes

Faszinierend am Woodbadge-Kurs war für mich in erster Linie die Dynamik, die in der eigenen Kurssippe zustande gekommen ist. Eine Gruppe, die mehr als perfekt funktioniert hat, Hand in Hand. Und dadurch entwickelten sich Diskussionen und Gespräche, auf einer Augenhöhe, inspirierend, die mir persönlich einige (Um-)Denkanstöße gegeben haben. Auch unter anderem deshalb, weil wir fünf aus vier verschiedenen Bünden kamen.

Das Ganze dann gepaart mit Arbeitseinheiten und Vorträgen von der Kursmannschaft und den Teilnehmern gab eine unglaubliche Fülle an Erfahrungen, die nur darauf gewartet hatten, geteilt zu werden.

Anstrengend war's. Wenn auch nicht so arg, wie es sich die Kursmannschaft vorgestellt hatte. Aber wir waren auch ein starker Jahrgang, hieß es. :) Fand ich auch. Wie in kürzester Zeit ein Lager hochgezogen wurde, wie etliche handwerkliche Gegenstände und pralle handgeschriebene Kursbücher entstanden sind, wie keiner vor irgendeiner Aufgabe oder Herausforderung zurückgeschreckt ist.

Ich denke das, was mich auf dem Kurs über meine Grenzen gebracht hat, war sicher die Überraschung, die uns an einem Tag unser Abendessen beschert hat. Noch nie zuvor habe ich, als überzeugter Flexitarier, ein so großes Tier getötet, wie eine Forelle. Eine Erfahrung, die es wert war, zu machen.

Und plötzlich heißt es „Fünfzehn Minuten Zeit zum Packen und los geht's auf den Hajk“. Also ab ins Zelt und ins Pfadiheim und in die Scheune und wo noch überall die eigenen Sachen rumliegen. Kurz drauf sitze ich mit meinen Kurs-Mitsipplungen im Auto auf dem Weg nach Lübeck. Hier sollen wir die hanseatische Geschichte der Stadt kennenlernen und anschließend an die Ostsee fahren um an der Küste entlang zu wandern. 23 erlebnisreiche Stunden, die ich nicht vergessen werde.

Nach dem ganzen Input bleiben für mich die guten Erinnerungen und die Vorfreude auf den dritten Teil des Woodbadge-Kurses mit einer Projektarbeit und ihrer schriftlichen Ausarbeitung. Und die Vorfreude auf erste Reunion der Woodbadgearwärter und -träger! [Johannes Pfau]

Fotos von wolf





Luthers Morgensegen

■ *Das Gebet für den Beginn des Tages*

Des Morgens, wenn du aufstehst, kannst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sagen:

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen

Darauf kniend oder stehend das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser.

Willst du, so kannst du dies Gebet dazu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diese Nacht vor allem Schaden und Gefahr behütet hast, und bitte dich, du wollest mich diesen Tag auch behüten vor Sünden und allem Übel, daß dir all mein Tun und Leben gefalle. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

Als dann mit Freuden an dein Werk gegangen und etwa ein Lied gesungen oder was dir deine Andacht eingibt.



Luthers Abendsegen

■ *Das Gebet für den Schluss des Tages*

Des Abends, wenn du zu Bett gehst, kannst du dich segnen mit dem Zeichen des heiligen Kreuzes und sagen:

Das walte Gott Vater, Sohn und Heiliger Geist! Amen

Darauf kniend oder stehend das Glaubensbekenntnis und das Vaterunser. Willst du, so kannst du dies Gebet dazu sprechen:

Ich danke dir, mein himmlischer Vater, durch Jesus Christus, deinen lieben Sohn, daß du mich diesen Tag gnädiglich behütet hast, und bitte dich, du wollest mir vergeben alle meine Sünde, wo ich Unrecht getan habe, und mich diese Nacht auch gnädiglich behüten. Denn ich befehle mich, meinen Leib und Seele und alles in deine Hände. Dein heiliger Engel sei mit mir, daß der böse Feind keine Macht an mir finde.

Alsdann flugs und fröhlich geschlafen.



Luttas

zwei Mal sieben Thesen

Als langjähriges Mitglied einer Kreuzpfadfinder-Runde und Teilnehmer von Kreuzpfadfinder-Treffen sowie dem jährlichen Ostertreffen mache ich mir Gedanken zur 500-jährigen Wiederkehr des Thesenanschlages von Martin Luther. Als heranwachsender Pfadfinder, damals als ich meine erste Sippe übernommen hatte, wurde mir mein Fahrtenname *lutta* verpasst. Anlass für die Namensgebung war mein Vortrag über Luther vor dem Stamm am Reformationstag. Eigentlich sollte ich einige Worte zu Luther und der Reformation sagen. Doch ich hatte mich richtig in Luthers Thesenanschlag vertieft und so ist aus den wenigen Worten ein längerer Vortrag geworden – mein Stammesführer hat mir dann irgendwann das Wort entzogen und ich hatte meinen Namen weg.

Luther ist ja, wenn ich es einmal ganz kurz fassen darf, mit seiner Kirche, mit dem damals üblichen Leben in der Gemeinde und insbesondere mit dem Ablasshandel ganz schön hart ins Gericht

gegangen. Wenn ich mich so in unserer Christlichen Pfadfinderschaft und in den Kirchengemeinden bzw. den Landeskirchen und den Bistümern so umschaue, dann kann ich auch in der heutigen Zeit nicht ohne Kritik an der Christlichen Pfad-

*Ich will einmal
versuchen,
meine Kritik in
kurzen Thesen zu
dokumentieren.*

finderschaft und an den verwaltenden Großorganisationen unseres christlichen Glaubens vorbeigehen.

Ich will einmal versuchen, meine Kritik in kurzen Thesen zu dokumentieren. Luther hat seine Thesen ja bis ins Detail ausdifferenziert (95 Thesen!), so viel Platz lässt mir ja eine so kleine Pfadfinderzeitschrift nicht – ich habe versucht, meine Kritik in jeweils sieben Thesen unterzubringen. Dabei bleiben selbstverständlich Details unerwähnt – dafür bitte ich um Verständnis.

Meine sieben Thesen zur Christlichen Pfadfinderschaft, anzuschlagen an den Türen der Bundeszentralen, der Bundeshöfe und der Türen der Bundesführer:

Der Christliche Glaube muss in der Christlichen Pfadfinderschaft im Zentrum der Pfadfinderarbeit stehen – alles Andere muss diesem Ziel untergeordnet sein! [Ganz selbstverständlich sollen die jungen Pfadfinder erst einmal Lager und Fahrt als Abenteuer kennen lernen, doch von Beginn an sind (zuerst eine kurze) Andacht und das Gebet Bestandteil Christlichen Pfadfindertums. Ziel muss es sein, dass Pfadfinderinnen und Pfadfinder, je älter sie werden, sich um so mehr mit Glaubensinhalten und mit ihrem eigenen Glauben beschäftigen.]

Christliche Pfadfinder, welchem Bund sie auch angehören, sind Schwestern und Brüder im Glauben und damit miteinander verbunden – jedes Überhöhen der eigenen Position, des eigenen Bundes oder auch jegliche Abgrenzung untereinander passt nicht zum Christlichen Glauben; Pfadfinderinnen und Pfadfinder aller Bünde sind untereinander Schwestern und Brüder, sie sind gleich zueinander!

Christliche Pfadfinder aller Bünde müssen einheitlich und einig nach außen in die Gesellschaft und gegenüber Eltern, Kirchengemeinden und der Gesellschaft auftreten – andernfalls schwächen sie sich gegenseitig!

Die Christliche Pfadfinderschaft ist zersplittert in zahlreiche Kleinstbünde und größere Bünde – es ist an der Zeit, dass sich alle CP-Bünde zu einem neuen CP-Bund zusammenschließen!

Schluss mit der Überhöhung des Kreuzpfadfinderstandes – jeder der glaubt, muss ab dem 18. Lebensjahr zur Kreuzpfadfinderin oder zum Kreuzpfadfinder aufgenommen werden können, sofern sie oder er es will!

Das Kreuzpfadfinder-Versprechen ist in seiner jetzigen Form veraltet, es muss eine moderne und damit neue Formulierung erhalten!

Die Grundsätze der Kreuzpfadfinder sind in Inhalt und Formulierung veraltet – sie müssen neu und für jedermann (auch für Außenstehende) verständlich formuliert sein!

Meine sieben Thesen zur Christlichen Kirche in Deutschland, anzuschlagen an den Türen der Bischöfe der Landeskirchen und der (Weih-)Bischöfe der Bistümer.

Alle Kirchengemeinden und alle Landeskirchen in ganz Deutschland; sollten die Christliche Pfadfinderarbeit an ihrer Gemeinde einheitlich unterstützen!

[Das gilt für die ideelle Unterstützung gleichwohl wie für die materielle Unterstützung: Bereitstellung von Räumen,



Finanzmittel, Zuschüssen für Fahrt und Lager, Unterstützung von Kindern in schwierigen Lagen usw.]

Alle Kirchen sollten die Kreuzpfadfinder als eine Form der Erwachsenenarbeit anerkennen und unterstützen! [Das gilt für die ideelle Unterstützung gleichwohl wie für die materielle Unterstützung, z.B. in Form von Bereitstellung von Räumen und notwendigen Finanzmitteln.]

Alle Gemeindeglieder, welcher Landeskirche oder katholischen Kirchengemeinde auch immer, sind Gemeinde Gottes; daher sollten alle Gemeinden sich zu einer einheitlichen Kirche, die den christlichen Glauben vermittelt und in der Gemeinde lebt, in Deutschland zusammenschließen!

Alle Christen (nicht nur deutschlandweit) sind eine Gemeinde Gottes – alle Christen sollten an allen Handlungen im Gottesdienst bzw. in der Heiligen Messe gleich teilnehmen können; jede Ausgrenzung und Nichtteilnahme passt nicht zum Christlichen Glauben.

Männer und Frauen sind in einer Christlichen Kirche gleichberechtigt, sie können alle Aufgaben und Ämter übernehmen, auch das Amt eines Pastors, Priesters, Bischofs oder Kardinals.

Der Zölibat ist eine alte Form der Hingabe an Gott, diese Form hat sich in der heutigen Zeit überlebt; alle Personen der Gemeinde Jesus Christi können Partnerschaften eingehen und heiraten, auch wenn sie hauptamtlich kirchliche Aufgaben und Ämter übernehmen.

Was wird die Folge sein? Damit ich nicht gleich wegen Sachbeschädigung angezeigt werde, werde ich meine Thesen nicht mit dem Nagel an die Türen „anschlagen“, ich werde Tesafilm nehmen, Tesafilm der Art, der sich ohne Spuren wieder vom Lack der Tür lösen lässt.

Die Thesen an den Türen der Häuser der Bünde bzw. der Bundesführer werden vermutlich einige Zeit irritiert betrachtet werden, anschließend landen sie zerrissen im Papierkorb. Die Mitgliederzahlen der Bünde werden langsam weiter zurückgehen, die Kinder und Jugendlichen der Medien- und Informationsgesellschaft werden sich zunehmend weiter in virtuellen Welten und Abenteuern breit machen. Hoffentlich dauert es noch einige Jahrzehnte, bis die Bünde größtenteils Geschichte sind.

Meine Thesen an den Türen der Bischöfe werden mit Kopfschütteln über so viel Naivität betrachtet werden und dann als Posteingang eines unbekanntens Absenders in irgendwelchen Aktendeckeln abgeheftet und nach einigen Jahren archiviert werden. Das Kirchenvolk wird weiter den sogenannten Amtskirchen den Rücken kehren. Die hauptamtlichen Vertreter der Kirchen werden weiterhin vielstimmig nach Wegen suchen, wie sie die Gläubigen besser an sich binden können – aber ich zweifle, dass sie wirkliche Reformen wagen.

Insofern frage ich mich, ob es sich in der heutigen Zeit überhaupt lohnt, durch die Lande zu fahren und Thesen an Türen zu schlagen? ■



Martin Luther (* 10. November 1483 in Eisleben, Grafschaft Mansfeld; † 18. Februar 1546 ebenda) ist die zentrale Persönlichkeit der Reformation, deren Wirken kirchengeschichtliche und weltgeschichtliche Bedeutung gewann. Als zu den Augustiner-Eremiten gehörender Theologieprofessor sah er in Gottes Gnadenzusage und in der Rechtfertigung durch den Glauben das Wesen des christlichen Glaubens und orientierte sich fortan ausschließlich an Jesus Christus als dem „fleischgewordenen Wort Gottes“. Auf der Basis dieser Überzeugungen wollte Luther von ihm als Fehlentwicklungen wahrgenommene Erscheinungen der Kirche seiner Zeit beseitigen und die Kirche in ihrem ursprünglichen Zustand wiederherstellen (reformieren). Entgegen Luthers ursprünglicher Absicht kam es jedoch zu

einer Kirchenspaltung, zur Bildung evangelisch-lutherischer Kirchen und weiterer Konfessionen des Protestantismus.

Luthers einflussreiche Theologie und Kirchenpolitik wie auch seine Sprache in Bibelübersetzung, Predigt und Lieddichtung trugen entscheidend zu den tiefgreifenden Veränderungen der im christlichen Glauben fundierten Gesellschaft und Kultur der frühen Neuzeit bei. Auch die spätere Neuordnung der politischen Verhältnisse Deutschlands und Europas und die Umgestaltung des Verhältnisses von Kirche und Staat sind ohne die Reformation nicht zu erklären. Mehrere Weggefährten und Schüler Luthers waren einflussreiche Reformatoren, darunter Philipp Melancthon, Thomas Müntzer und Johannes Bugenhagen.





Ein überbündisches Lager

28. September bis 3. Oktober 2017: Das ÜT 2017



Auf dem Vorbereitungstreffen



Der Ort

Das Lager findet neben dem Allenspacher Hof auf der Schwäbischen Alb statt. Dort ist das Bundeszentrum der Evangelischen Jugenschaft Horte auf dem Großen Heuberg bei Böttingen.

Vor vierzig Jahren fand schon einmal ein überbündisches Treffen auf dem Hof statt. Zum ÜT 1977 kamen damals mehr als 3700 Bündische aller Couleur auf die Schwäbischen Alb.

Die Veranstalter

»Wir, das sind Freunde aus den Süd-Bünden Pfadfinderschaft Süd-deutschland, Pfadfinderschaft Grauer Reiter, Evangelische Jugenschaft HORTE, Deutscher Pinsel Bund und Pfadfinderbund Antares. Und wir wollen zum Überbündischen Treffen 2017 einladen! Wir hoffen, dass bei diesem Lager sowohl die alten Bekannten aus der Meißner-Zeit wieder auftauchen, als auch, dass neue Freundschaften entstehen. Es soll wieder ein möglichst buntes Lager mit vielen verschiedenen Bünden werden. Denn Vielfalt belebt!« Sie haben den Verein ÜT2017 e.V. zur Vorbereitung des Lagers gegründet. Hier laufen alle Fäden zusammen.

Die ÜT-Jurtendächer & Programm

Für die Struktur des Lagers wurden die Grundpfeiler des bündischen Lebens herausgegriffen und daraus das ÜT-Jurtendach geschaffen. Ähnliche wie in Unterlagern finden hier verschiedene Gruppen unter einem Thema ihr zu Hause. Unter den Dächern gestalten die Teilnehmer/innen im Wesentlichen das Lagerprogramm für alle.

Die Dächer des ÜT2017 sind:

- Musisches
- Fahrt und Lager
- Zukunft und Gesellschaft
- Spirituelles
- Handwerk

Im »Programm der Bünde« können sich alle teilnehmenden Bünde darüber hinaus präsentieren und gegenseitiges kennen lernen ermöglichen.

Die CPD gestaltet unter dem Dach »Spirituelles« das Lager mit.

Hausregeln

Die Ausrichter des ÜT2017 stellen sich entschieden gegen nationalistische, rassistische, völkische und ethnopluralistische Ideologien, sowie gegen den Missbrauch und die Misshandlung von Schutzbefohlenen. Es wurden Hausregeln formuliert, die als Kodex für alle Teilnehmenden gelten.



Hausregeln

Die Ausrichter des ÜT2017 stellen sich entschieden gegen nationalistische, rassistische, völkische und ethnopluralistische Ideologien, sowie gegen den Missbrauch und die Misshandlung von Schutzbefohlenen. Es wurden Hausregeln formuliert, die als Kodex für alle Teilnehmenden gelten.

Teilnehmen

Sowohl Sipplinge als auch Ältere sind auf dem Lager willkommen. Für alle soll es ein ansprechendes Programm geben und ihnen wertvolle Begegnungen über den bündischen Tellerrand ermöglichen – egal ob beim Geländespiel, Brot backen, in Diskussionsrunden oder in der Teejurte. Die CPD empfiehlt ihren Mitgliedern eine Teilnahme ab 16 Jahre.

Anmeldung:

Du kannst dich über die CPD anmelden. Unser Bund schickt alle Anmeldungen gesammelt ab, so dass wir als eine große Gruppe teilnehmen können. Der Vorteil: Du musst dich so nicht um Verpflegung und Zeltplatz kümmern. Alle Infos gibt's in einem kompletten Infopaket über den Bundesrundbrief,

den Älterenrundbrief und im CPD-Wiki. Kontakt: Kri, stellvtr. Bundesgeschäftsführerin

Weitere Infos zum Lager:

Homepage www.uet2017.de oder über die ÜT2017-Facebookseite www.facebook.com/uet2017

Einblick in die Vorbereitung

Uta Sürmann aus Münster, groß geworden im Stamm Brüder Grimm in Göttingen, nahm für die CPD im Februar am ÜT-Vorbereitungswochenende auf Schloss Martinfeld teil. Wir haben mit ihr gesprochen:



? Welchen Eindruck hattest du vom Treffen, Uta?

! In meiner bisherigen Pfadfinderarbeit bin ich wenig auf überbündischen Veranstaltungen unterwegs gewesen, daher kannte ich auch kaum jemanden auf dem Vortreffen und musste mich erstmal zwischen den vielen Bünden und verschiedenen Trachten zurechtfinden. Und obwohl ich Neuling war, kam ich gleich am ersten Abend mit vielen ins Gespräch. Der Vorbereitungskreis ist eine offene, bunte Gruppe aus motivierten Leuten, deren Vorfreude auf das ÜT richtig ansteckend war.

? Was waren wichtige Themen auf dem Treffen?

! Im Plenum haben wir natürlich viel über Logistik und Infrastruktur gesprochen: wie funktioniert die Anmeldung, woher kommt das Holz, was gibt es zu essen? Ich finde es super, auf wie vielen Wegen sich das ÜT um Nachhaltigkeit bemüht: Das Essen wird von Bauernhöfen der Region bezogen und der Verpackungsmüll soll so klein wie möglich gehalten werden. Um den

Dixie-Bedarf zu reduzieren wird es nicht nur für Männer sondern auch für Frauen Steh-Pissoirs geben – diese „ÜTrinale“ für Mädels, die das ÜT-Team selbst entworfen hat, wurden auf dem Vortreffen auch gleich getestet und müssen jetzt nur noch gebaut werden.

Außerdem ist das Lagerprogramm wie eine Jurte in fünf inhaltliche Dächer unterteilt.

In diesen jeweiligen Kleingruppen wurden auf dem Vortreffen auch fleißig Ideen gesammelt und umgesetzt.

? Welche Rolle spielt die CPD auf dem Lager?

! Schon jetzt ist die CPD in verschiedenen Bereichen des ÜTs eingebunden, zum Beispiel in der Planung der Schwarzzelt-Großbauten oder beim regelmäßigen Andachtsangebot. Jeder Bund wird auch eigene Gilden und Aktionen zum Lagerprogramm beisteuern, hier ist die Kreativität der Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus der CPD gefragt. Für alle, die Lust am ÜT mitzuwirken, finden sich darüberhinaus unter <https://uet2017.de/> zahlreiche Vorschläge zur Mitarbeit!

? Warum sollte man im Oktober zum ÜT fahren?

! Diejenigen, die 2013 auf dem Meißner-Lager waren, haben erlebt, wie beeindruckend es sein kann, wenn so viele verschiedene Bünde und Traditionen für ein Lager zusammenkommen. Weil das ÜT mit viel Liebe und Kreativität vorbereitet wird, glaube ich,

dass am Ende ein spannendes Programm stehen wird, wo sich jede und jeder seine Lieblingsmischung zusammenstellen kann. Und es gibt viele Möglichkeiten zum gemeinsamen Feiern!

? Auf was freust du dich persönlich?

! Auf fetzige Singerunden! Außerdem habe ich zusammen mit molo (Sarah Landeck) von den CGP die Dachleitung vom Dach „Spirituelles“ übernommen. Mir hat es schon auf dem Vortreffen viel Spaß gemacht, mit einem immer größer werdenden Team, Programmideen zu sammeln und mich darüber auszutauschen, wie unterschiedlich Glaube auf Fahrt und Lager gelebt werden kann oder was unsere Rituale uns eigentlich bedeuten – wir freuen uns übrigens auch noch über motivierte Menschen. Meldet euch gerne! ■

Kontakt zu Uta und Molo:
dach-spirituelles@uet2017.de